



Pädagogische Hochschule Oberösterreich

Pädagogik an Gedächtnisorten

Abschlussarbeit

Die Hohenemser Stolpersteine als Ansatzpunkte einer
biographiebezogenen Auseinandersetzung mit der lokalen NS-Geschichte

vorgelegt von: Johannes Spies

Matrikelnummer: 0289080

Studienkennzahl: e710187

eingereicht bei: Mag. Dr. Brigitte Kepplinger
Dr. Thomas Hellmuth

Dornbirn, im September 2015

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
I Einführung in Gedächtnistheorie und Gedächtnisforschung	6
I.1 Das kollektive Gedächtnis und seine sozialen Rahmenbedingungen	6
I.2 Gedächtnisorte – „Les lieux de mémoire“	8
I.3 Kommunikatives und kulturelles Gedächtnis	8
II Aspekte der Geschichtsschreibung in Vorarlberg	10
II.1 „Mythentradiation“ in der Geschichtsschreibung nach 1945	11
II.2 Das Vorarlberger Lesebuch für Volksschulen	12
II.3 Das Vorarlberger Jungbürgerbuch	13
II.4 Die Vorarlberger Landeskunde von Karl Ilg	14
II.5 Benedikt Bilgeris Geschichte Vorarlbergs	15
II.6 Anfänge der kritischen Aufarbeitung der Zeitgeschichte	16
II.7 Die aktuelle Diskussion um ein Deserteursdenkmal	17
III Abriss der Geschichte der jüdischen Gemeinde von Hohenems	18
III.1 Anfänge jüdischen Lebens im Bodenseeraum und in Vorarlberg	18
III.2 Entwicklungen im 19. Jahrhundert	21
III.3 Judenfeindschaft und Antisemitismus	22
III.4 Christlich-konservative „Schrittmacher“ des Antisemitismus	23
III.5 Nach dem „Anschluss“ 1938 – Hohenems wird „judenfrei“	25
III.6 Jüdische Flüchtlinge in Hohenems nach 1945	28
IV Das Erinnerungsprojekt Stolpersteine	29
IV.1 Konzept und Kritik	29
IV.2 Die Verlegung von Stolpersteinen in Hohenems	31
IV.3 Die Lebensgeschichten hinter den Stolpersteinen	31
IV.3.1 Clara (Klara) Heimann-Rosenthal	32

IV.3.2	Alois Weil	33
IV.3.3	Sophie Steingraber-Hauser	34
IV.3.4	Theodor Elkan	36
IV.3.5	Helene Elkan	37
IV.3.6	Hans Elkan	38
IV.3.7	Frieda Nagelberg	40
IV.3.8	Gisela Figdor	41
IV.3.9	Markus Silberstein	42
V	Anregungen für eine pädagogische Auseinandersetzung	43
V.1	Praxisbeispiel zur Biographie von Hans Elkan	45
VI	Schlussbemerkung	47
	Literaturverzeichnis	49
	Abbildungsverzeichnis	58
	Anhang – Dokumente zur Biographie von Hans Elkan	59
	Eigenständigkeitserklärung	69

Vorwort

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus – eine der markantesten gesellschaftlichen Bruchlinien der Zweiten Republik – war auch in Vorarlberg eine problembehaftete und von Kontroversen geprägte. Verdrängungen, Auslassungen, Verharmlosungen, Widersprüche und Polemiken kennzeichneten die Darstellungen und den Diskurs bis in die Siebziger- und Achtzigerjahre. Dies trifft insbesondere für den Themenkomplex der nationalsozialistischen Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung zu.

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich ein Paradigmenwechsel in der Gedächtniskultur Vorarlbergs hin zu einer aktiven Auseinandersetzung ohne Bagatellisierungen und Verharmlosungen vollzogen. Dieser manifestierte sich erneut in der Verlegung von Stolpersteinen in Hohenems.

Diese sind nicht nur Orte eines regionalen Gedächtnisses, sie sind vornehmlich Orte des Erinnerns an die Vertreibung und Ermordung der letzten jüdischen Bewohner von Hohenems und konfrontieren vorbeischlendernde Passanten wie eigens angereiste Besuchergruppen alleine durch ihre Präsenz mit der Herausforderung der Auseinandersetzung mit der Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik.

Dass eine solche Auseinandersetzung – aus einer historischen Perspektive betrachtet – noch in der näheren Vergangenheit keine Selbstverständlichkeit darstellt, illustriert ein Bericht des Vorarlberger Historikers Werner Dreier:

„Als ich in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts im Rahmen des historischen Vereins ‚Johann August Malin-Gesellschaft‘ [...] eine kleine Gruppe Interessierter durch Hohenems führte, hielt ein Gendarmerie-Fahrzeug an und fragte nach, was wir hier täten.“¹

¹ Werner Dreier, Eine Debatte zu Formen des Erinnerns, in: Rosenthals. Collage einer Familiengeschichte, Band 1, Hohenems 2004, S. 53–56, hier S. 53.

Mit der Verlegung von Stolpersteinen in Hohenems wurde neun Opfern der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung ein Gedächtnis geschaffen. Die vorliegende Abschlussarbeit unternimmt aus diesem Grund den Versuch, dieses im Kontext der Gedächtnisforschung als auch der Vorarlberger Geschichtsschreibung zu verorten. Ferner wurde zur Kontextualisierung der Biographien ein Abriss der Geschichte der jüdischen Gemeinde von Hohenems erarbeitet. Abschließend werden didaktische Ansätze und methodische Anregungen zu einer pädagogischen Auseinandersetzung mit den Stolpersteinen und den jeweiligen Biographien umrissen. Das im Anhang beigefügte Quellenmaterial dient der Konkretisierung und Illustration des Praxisbeispiels.

Auch wenn die Verantwortung für das Ergebnis einer wissenschaftlichen Arbeit letztendlich beim Verfasser liegt, so ist der Entstehungsprozess zumindest teilweise ein Gemeinschaftsunternehmen. Mein herzlicher Dank gilt deshalb allen Personen, die mich während der Erarbeitung unterstützt haben und ohne deren tatkräftige Hilfe die vorliegende Arbeit nicht in dieser Form zu realisieren gewesen wäre. Namentlich sind dies Frau Mag. Dr. Brigitte Kepplinger und Herr Dr. Thomas Hellmuth, welche die Betreuung der Arbeit übernahmen. Herr Dr. Hanno Loewy bestärkte mich in der Wahl des Arbeitsthemas und der Herangehensweise. Frau MMag. Tanja Fuchs und Frau MMag. Angelika Purin nahmen sich meiner zahlreichen Fragen und Bitten an. Herr Raphael Einetter, M.A., stellte mir umfangreiches Bildmaterial aus den Beständen des Archivs des Jüdischen Museums Hohenems zur Verfügung. Frau Sandra Engelhardt, Dipl.-Päd., übernahm die stilistische und orthographische Korrektur. Herr Mag. Andreas Jäger, Dipl.-Päd., beriet mich kompetent und geduldig in Fragen der Textverarbeitung.

Es wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass in der vorliegenden Arbeit ausschließlich generische Maskulina oder Neutralisierungen (geschlechtsneutrale Ersatzwörter) im Plural zur Bezeichnung zusammengesetzter Gruppen verwendet werden. Auf die Verwendung des generischen Femininums bzw. graphischer Zeichen (Binnen-I, Schrägstrich) wird aufgrund besserer Lesbarkeit verzichtet.

I Einführung in Gedächtnistheorie und Gedächtnisforschung

Die Beschäftigung mit dem Konzept eines kollektiven Gedächtnisses und der Gedächtnisgeschichte stellt seit dem Ende der Achtzigerjahre ein intensives Forschungsfeld in den Kulturwissenschaften und der Geschichtswissenschaft dar.² Der Historiker Jan Assmann³ spricht in Bezug auf eine Klassifizierung der Gedächtnisgeschichte von einer eigenständigen historischen Teildisziplin.

„Im Unterschied zur Geschichte im eigentlichen Sinne geht es der Gedächtnisgeschichte nicht um die Vergangenheit als solche, sondern nur um die Vergangenheit, wie sie erinnert wird. Sie untersucht die Pfade der Überlieferung, die Netze der Intertextualität, die diachronen Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Lektüre der Vergangenheit. Gedächtnisgeschichte steht nicht im Gegensatz zur Geschichtswissenschaft, sondern bildet einen ihrer Zweige wie auch Ideengeschichte, Sozialgeschichte, Mentalitätsgeschichte oder Alltagsgeschichte.“⁴

I.1 Das kollektive Gedächtnis und seine sozialen Rahmenbedingungen

Einen für die Theoriebildung des kollektiven Gedächtnisses zentralen Ausgangspunkt stellt das von dem französischen Soziologen Maurice Halbwachs⁵ im Jahr 1925 veröffentlichte Werk „Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen“ dar.⁶ Halbwachs formuliert darin das Theorem eines kollektiven Gedächtnisses, nach welchem sich gesellschaftliches Denken aus kollektiv geteilten Erinnerungen konstruiert.

² Astrid Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen, in: Ansgar Nünning/Vera Nünning (Hrsg.), Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven, Stuttgart-Weimar 2008, S. 156–185, hier S. 156.

³ Jan Assmann wurde 1938 in Deutschland geboren. Er absolvierte Studien der Ägyptologie, der Klassischen Archäologie und der Gräzistik in Heidelberg, München, Göttingen und Paris. Seit 1976 ist Assmann ordentlicher Professor der Ägyptologie in Heidelberg. Johannes Fried, Laudatio auf den Preisträger. Aufgeschlossenheit und Vielseitigkeit. Der Ägyptologe Jan Assmann als Universalhistoriker, in: Jahrbuch des Historischen Kollegs 1999 (2000), Nummer 5, S. 15–22, hier S. 16–17.

⁴ Jan Assmann, Moses der Ägypter. Die Entzifferung einer Gedächtnisspur, Frankfurt am Main ⁷2011, S. 26–27.

⁵ Der französische Soziologe und Philosoph Maurice Halbwach wurde 1877 in Reims geboren. Er lehrte an den Universitäten Göttingen, Paris, Caen, Strasbourg und Chicago. Im Jahr 1938 wurde Halbwachs Präsident des „Institut Français de Sociologie“ und schließlich Präsident des „Collège de France“. Halbwachs wurde im Sommer 1944 von der Gestapo inhaftiert und in das Konzentrationslager Buchenwald verbracht. Dort verstarb Halbwachs kurz vor der Befreiung durch alliierte Truppen am 16. März 1945. Bernd Struß, „Ewiggestrige“ und „Nestbeschmutzer“. Die Debatte über die Wehrmachtsausstellungen – eine linguistische Analyse (Sprache in der Gesellschaft. Beiträge zur Sprach- und Medienwissenschaft 29), Frankfurt am Main 2009, S. 63.

⁶ 1925 unter dem französischen Originaltitel „Les cadres sociaux de la mémoire“ erschienen.

„Daraus geht hervor, daß das gesellschaftliche Denken wesentlich ein Gedächtnis ist, und dass dessen ganzer Inhalt nur aus kollektiven Erinnerungen besteht, daß aber nur diejenigen von ihnen und nur das an ihnen bleibt, was die Gesellschaft in jeder Epoche mit ihren gegenwärtigen Bezugsrahmen rekonstruieren kann.“⁷

Halbwachs deutet somit Gedächtnis und Erinnerung nicht mehr als individuelle Prozesse, sondern als soziale und kollektive Phänomene.⁸

Nach Halbwachs ist das kollektive Gedächtnis einer Gesellschaft der Ort jener Erinnerungen, die zur Bewahrung der eigenen Identität dienen. Dies lässt sich am Beispiel des Kollektivgedächtnisses religiöser Gruppen verdeutlichen. Vergangenheit wird mit Hilfe materieller Spuren, Riten, Texte und Traditionen sowie anhand von psychologischen und sozialen Gegebenheiten rekonstruiert.⁹

Halbwachs' Konzept rief bereits unter seinen Zeitgenossen teilweise heftigen Widerspruch hervor. Beispielsweise bezeichnete Marc Bloch, einer von Halbwachs' Kollegen an der Universität Straßburg, dessen Postulat eines kollektiven Gedächtnisses als unzulässige Kollektivierung individualpsychologischer Phänomene.¹⁰

An Halbwachs anschließend entstanden mit einem Fokus auf der Beziehung zwischen Herausbildung von Identität und kollektiver Erinnerung weitere Beiträge zur Gedächtnisforschung, von welchen insbesondere Pierre Noras Theorie der Gedächtnisorte als auch Jan Assmanns Differenzierung zwischen einem kommunikativen und einem kulturellen Gedächtnis den aktuellen Forschungsdiskurs nachhaltig beeinflussen. Im folgenden Abschnitt werden diese in ihren Grundzügen kurz dargestellt.

⁷ Maurice Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt am Main 1985, S. 390.

⁸ Nicolas Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung*, Hamburg 2008, S. 51.

⁹ Halbwachs 1985, S. 296.

¹⁰ Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart 2005, S. 14.

I.2 Gedächtnisorte – „Les lieux de mémoire“

Der Begriff „Gedächtnisorte“ geht auf den französischen Historiker Pierre Nora¹¹ zurück. Nora definiert diese als Orte, „in denen sich das Gedächtnis der Nation [...] in besonderem Maße kondensiert, verkörpert oder kristallisiert hat.“¹² Des Weiteren subsumiert Nora unter dieser Bezeichnung Subjekte der nationalen Erinnerung und Identitätsbildung. Dies umfasst beispielsweise „Museen, Archive, Friedhöfe und Sammlungen, Feste, Jahrestage, Verträge, Protokolle, Denkmäler, Wallfahrtsstätten, Vereine [...]“.¹³

Astrid Erll, Professorin für Anglophone Literaturen und Kulturen an der Goethe-Universität Frankfurt, qualifiziert Noras „Lieux de mémoire“ als das prominenteste Beispiel für eine Form der Geschichtsschreibung „in der eine (wiewohl nicht restlos überzeugende) theoretische Konzeption des kollektiven Gedächtnisses mit konkreten Analysen der Ausbildung und Gradierung von Vergangenheitsversionen verbunden wird.“¹⁴ Die dem Konzept zu Grunde liegende Selektivität wird von der österreichischen Historikerin Heidemarie Uhl hervorgehoben. Nach Uhl exkludiert ein Kompendium nationaler Gedächtnisorte jene, die „keine oder eine zu geringe Bedeutung für das identitätsstiftende Repertoire einer Gesellschaft“ bieten.¹⁵

I.3 Kommunikatives und kulturelles Gedächtnis

In seiner Auseinandersetzung mit dem kollektiven Gedächtnis verfolgt der deutsche Historiker Jan Assmann die zentrale Frage nach der Tradition kollektiv geteilten

¹¹ Pierre Nora, geboren 1931 in Paris, absolvierte ein Studium der Geschichtswissenschaft und lehrte unter anderem als Dozent an der „Sciences Po“, dem Pariser Institut für Politische Wissenschaften und als Professor für Geschichte an der „Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales“. Mit „Les lieux de mémoires“ legte Nora eine mehrbändige Darstellung der Gedächtniskultur Frankreichs vor. Etienne Francois, Pierre Nora und die „Lieux de mémoire“, in: Pierre Nora (Hrsg.), Erinnerungsorte Frankreichs, München 2005, S. 7–14, hier S. 10–11.

¹² Pierre Nora, Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990, S. 7.

¹³ Ebd., S. 17.

¹⁴ Erll 2005, S. 25.

¹⁵ Heidemarie Uhl, Warum Gesellschaften sich erinnern, in: Forum Politische Bildung (Hrsg.), Erinnerungskulturen (Informationen zur Politischen Bildung 32), Innsbruck-Wien-Bozen 2010, S. 5–14, hier S. 9.

Wissens. Assmann differenziert hierbei zwischen einem kommunikativen und einem kulturellen Gedächtnis.

Grundlegend für diese Unterscheidung ist die Einsicht, dass zwischen einem Gedächtnis, welches sich auf Alltagskommunikation stützt, und einem Gedächtnis, das kulturelle Objektivationen und Symbole zur Grundlage hat, eine qualitative Differenz besteht.¹⁶

Der in der Alltagskommunikation stattfindende zwischenmenschliche Austausch ist nach Assmann grundlegend für ein sozial vermitteltes und gruppenspezifisches Gedächtnis, aus welchem Gruppen „ein Bild oder einen Begriff von sich selbst, d.h. ihrer Einheit und Eigenart“¹⁷ beziehen. Jedes Individuum ist in einer Vielzahl unterschiedlicher Gruppen präsent und hat daher an einer Vielzahl kollektiver Selbstbilder und Gedächtnisse teil. Als wichtigstes Merkmal des kommunikativen Gedächtnisses definiert Assmann einen begrenzten Zeithorizont. Dieser „wandert mit dem fortschreitenden Gegenwartspunkt mit.“¹⁸

Im Gegensatz zum oben skizzierten kommunikativen Gedächtnis definiert Assmann das kulturelle Gedächtnis anhand seiner an feste Objekte gebundenen, gestifteten und zeremonialisierten Form der Erinnerung.¹⁹ Diese „Erinnerungsfiguren“, wie Assmann sie bezeichnet, bedingen den alltagsfernen Charakter des kulturellen Gedächtnisses. Aus der Alltagskommunikation ragen diese kulturell geformten Träger der Vergangenheit hervor und bilden eine das kommunikative Gedächtnis überschreitende Fixierung der Erinnerung. Assmann führt als Beispiele für das kulturelle Gedächtnis die Träger Texte, Riten, Denkmäler wie auch institutionalisierte Kommunikation in Form von Rezitation, Betrachtung und Begehung an.²⁰

¹⁶ Erll 2008, S. 156–185, hier S. 171.

¹⁷ Jan Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Jan Assmann/Toni Hölscher (Hrsg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988, S. 9–19, hier S. 10.

¹⁸ Ebd., S. 11.

¹⁹ Erll 2008, S. 156–185, hier S. 171–172.

²⁰ Assmann 1988, S. 9–19, hier S. 12.

Vom Gedächtnisbegriff lässt sich jener der „Erinnerung“ unterscheiden. Der Historiker Clemens Wischermann bietet hierfür eine konkret formulierte Abgrenzung. „Gedächtnis“ ist nach seiner Definition „das Anteilhaben an einer gemeinschaftlichen Sicht von Vergangenheit, den daraus abgeleiteten Gegenwartsverortungen und Gedächtnispraktiken.“²¹ „Erinnerung“ hingegen weckt die „Vorstellung einer aktiven Auseinandersetzung zwischen Gegenwart und Vergangenheit.“²²

Die Hohenemser Stolpersteine stehen als Objekte des kulturellen Gedächtnisses in einer in Vorarlberg relativ jungen Tradition der kritischen Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte. Das folgende Kapitel zeigt, dass sich dieser Ansatz erst in den Siebziger- und Achtzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts manifestierte und teilweise auf heftigen Widerstand stieß.

II Aspekte der Geschichtsschreibung in Vorarlberg

In diesem Kapitel wird ein kurzer Abriss von durch offizielle Stellen des Landes Vorarlberg publizierte Darstellungen der Zeit des Nationalsozialismus gegeben. Ebenso werden einflussreiche, historisch-landeskundliche Publikationen miteinbezogen. Angesichts der verwendeten Literatur wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.

In den nachfolgenden Ausführungen wird der Versuch unternommen, die markantesten Charakteristika des Narratives herauszuarbeiten. Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, dass es sich bei den herangezogenen Quellen um Veröffentlichungen mit einem stark normativen Anspruch handelt.

²¹ Clemens Wischermann, Kollektive versus „eigene“ Vergangenheit, in: Clemens Wischermann (Hrsg.), Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft (Studien zur Geschichte des Alltags 15), Stuttgart 1996, S. 9–17, hier S. 15.

²² Ebd.

II.1 „Mythentradition“ in der Geschichtsschreibung nach 1945

„Alle Vorgänge, in die wir schuldhaft verflochten sind, werden verleugnet, in ihrer Bedeutung umgewertet, der Verantwortung anderer zugeschoben, jedenfalls nicht im Nacherleben mit unserer Identität verknüpft.“²³

Dieser Befund von Alexander und Margarethe Mitscherlich wird für Vorarlberg durch den Historiker Gerhard Wanner bestätigt. Dieser stellt fest, dass nach 1945 landeskundliche Forschung über die Zeit des Nationalsozialismus nur zögernd aufgenommen wurde. Führende Vertreter der Vorarlberger Landesregierung, etwa Landeshauptmann Ulrich Ilg²⁴, besaßen nur wenig Interesse an der Förderung und dem Ausbau musisch-kultureller Bildung.²⁵ Aus diesem Grund orientierte sich die ideologische Ausrichtung der Kulturpolitik an den Vorgaben der katholischen Kirche und an völkischen Mythen zurückliegender Jahrzehnte.²⁶

Entscheidend für die Wiederaufnahme bzw. Weiterentwicklung einer ideologischen Mythenbildung war nach Wanner die 1949 erschienene, von Artur Schwarz herausgegebene „Heimatkunde von Vorarlberg“. Dieses mehr als 500 Seiten umfassende Werk wurde nicht nur den Vorarlberger Jungbürgern überreicht, sondern stellte für Lehrpersonen und Geschichtsinteressierte ein offizielles Standardwerk dar.²⁷

²³ Alexander Mitscherlich/Margarethe Mitscherlich, Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens, München 2012, S. 26.

²⁴ Ilg bekleidete das Amt des Landeshauptmannes von Vorarlberg von 1945 bis 1964. Reinhold Schwarz, Die Vorarlberger Landeshauptmänner und die Abgeordneten zum Vorarlberger Landtag (1861 bis 1993), in: Vorarlberger Landtag und Vorarlberger Landesregierung (Hrsg.), 75 Jahre selbständiges Land Vorarlberg (1918–1993), Bregenz 1993, S. 139–169, hier S. 141.

²⁵ Zudem vertrat Landeshauptmann Ilg eine milde Haltung gegenüber den so genannten „Ehemaligen“. Dies zeigte sich besonders am Beispiel der Vorarlberger Industriellen. Sie gehörten fast ausschließlich zur Kategorie der „Schwerbelasteten“, wurden nach Ilgs Auffassung jedoch für den Wiederaufbau benötigt. Werner Bundschuh, Das „Kartell des Schweigens“ bekommt Risse, in: Hanno Loewy/Peter Niedermair (Hrsg.), HIER. Gedächtnisorte in Vorarlberg 38–45, Hohenems 2008, S. 126–147, hier S. 130.

²⁶ Gerhard Wanner, Zur Entwicklung landesgeschichtlicher Einrichtungen und Aktivitäten in Vorarlberg, in: Rheticus. Vierteljahresschrift der Rheticus-Gesellschaft Jg. 26 (2004), Heft 4, S. 9–58, hier S. 27–28.

²⁷ Ebd. S. 28.

Die Institution der katholischen Kirche war für Schwarz „viele Jahrhunderte Trägerin des geistigen Lebens. Sitte und Brauch wurden von ihr behütet.“²⁸ Des Weiteren hält Schwarz in seinem Kapitel über das „Volkstum“ an prominenter Stelle fest, dass „die rassische Zusammensetzung [...] das geistige Erbgut unseres Landes bestimmt.“²⁹ Besonders wird in diesem Zusammenhang die Einwanderung der Alemannen in Vorarlberg hervorgehoben, wenn er konstatiert: „Die endgültige Besiedelung und Landnahme durch die Alemannen gab dem Lande ein deutsches Gesicht.“³⁰ Der „echte Heimatsohn“ sei unter anderem geistig regsam, kritisch, verschlossen, nicht unterwürfig, wirtschaftlich genügsam und stark heimatliebend.³¹ Dass es dabei zu lokal unterschiedlichen Ausprägungen kommt, hängt nach Schwarz „mit den verschiedenen Landschaftsformen und Umwelteinflüssen, aber auch mit der Blutmischung zusammen.“³²

II.2 Das Vorarlberger Lesebuch für Volksschulen

Verbreitung in einer größeren Öffentlichkeit fand das 1953 erschienene und für den Unterricht in Volksschulen konzipierte „Vorarlberger Lesebuch“. In seiner Grundstruktur rekurrierte es auf eine 1925 erstmals erschienene Ausgabe.³³ 1953 überarbeitete der Vorarlberger Lehrer Josef Bitsche³⁴ das in zwei unterschiedlichen Ausgaben – eine für die vierte und fünfte und eine für die sechste bis achte Schulstufe – erschienene Unterrichtswerk.

²⁸ Artur Schwarz, Das Volkstum, in: Artur Schwarz (Hrsg.), Heimatkunde von Vorarlberg, Bregenz 1949, S. 181–238, hier S. 183.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd. S. 184.

³¹ Ebd. S. 186–188.

³² Ebd. S. 188.

³³ Wanner 2004, S. 9–58, hier S. 28–29.

³⁴ Josef Bitsche wurde am 21. März 1900 in Egg-Großdorf geboren. Nach dem Erwerb der Lehrbefähigungsprüfungen für Volks- und Hauptschulen war er an unterschiedlichen Schulstandorten tätig, zuletzt an der Knabenhauptschule Dornbirn I. 1950 wurde Bitsche mit der Bearbeitung des Vorarlberger Lesebuches beauftragt, für welche er 1953 Dank und Anerkennung der Vorarlberger Landesregierung ausgesprochen bekam. 1955 wurde Bitsche durch den Bundespräsidenten zum Schulrat ernannt. Bitsche verstarb am 9. Jänner 1974. N.N., Josef Bitsche. Zum Gedenken an den Schöpfer des Vorarlberger Volksliedarchivs, in: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs Jg. 26 (1974), Heft 1, S. 161–163, hier S. 161.

Die Zeit des Nationalsozialismus wird darin in Soldatenbriefen verherrlicht und der Tod der Gefallenen als Zeugnis der Heimat- und Vaterlandsverteidigung hochstilisiert.³⁵ Lediglich ein Text informiert über die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Dieser trägt den verharmlosenden Titel „Die Jubelfeier im Kazet“. Der Priester Leopold Arthofer beschreibt darin sein im Lager Dachau verbrachtes zwanzigstes Priesterjubiläum, gefeiert mit mehreren opulenten Festessen. Arthofer kommt abschließend zu folgendem Resümee:

„Fast hätte ich zwei Stunden lang vergessen, ein Kazetler [sic!] zu sein [...] Aber es war doch ein unvergessliches Jubiläum gewesen.“³⁶

Noch 1974 wurde Bitsches Lesebuch in der Vierteljahrszeitschrift „Montfort“ als eine „besondere Fundgrube für den heimatkundlichen Unterricht“ beschrieben.³⁷ Wanner beurteilt das Vorarlberger Lesebuch zusammenfassend:

„Das Lesebuch vermittelt den Eindruck einer harmonisierenden Kontinuität der Landesgeschichte, die sich jeder Kritik und Schuld entzog.“³⁸

II.3 Das Vorarlberger Jungbürgerbuch

Ein weiteres Werk, welches die Jugend Vorarlbergs über die Landesgeschichte zu belehren versuchte, war das von der Vorarlberger Landesregierung erstellte „Vorarlberger Jungbürgerbuch“. In der Ausgabe von 1955 wird die Zeit des Nationalsozialismus in einer geringen Anzahl von Zeilen abgehandelt:

„Im Rahmen der Landesgeschichte gelten die sieben Jahre der Zugehörigkeit zum Dritten Reich als eine Episode, die den Zeitgenossen unangenehm in Erinnerung bleibt, da sie einen großen Krieg brachte, Vorarlbergs Eigenheit – sogar den Namen – auslöschte und die Freiheit des Einzelnen bedeutend einschränkte. Die Nachkommen werden sie als eine Zeit betrachten, die beweist, daß Vorarlberg dann am empfindlichsten getroffen wird,

³⁵ Gerhard Wanner, *Lehrerbildung in Vorarlberg. Fundamente, Fakten und Episoden. 1777–1967*, Feldkirch 2008, S. 181–182.

³⁶ Leopold Arthofer, *Jubelfeier im Kazet*, in: Josef Bitsche, *Von heut' und ehemals. Lesebuch für die Oberstufe der Vorarlberger Volksschulen. 6. bis 8. Schulstufe*, Bregenz 1955², S. 357–358, hier S. 358.

³⁷ N.N. 1974, S. 161–163, hier S. 161.

³⁸ Wanner 2004, S. 9–58, hier S. 29.

wenn es seine durch die Geschichte notwendig gewordene Selbständigkeit aufgeben muß. Das alemannische Volk Vorarlbergs fühlt sich mit dem Volkstum nördlich des Bodensees und jenseits des Rheines artverwandt, ist sich aber auch bewußt, daß es seit Jahrhunderten mit dem politischen Schicksal Österreichs verbunden ist. Die Sonderstellung, die sich daraus im Rahmen unseres Gesamtstaates ergibt, sieht deshalb im politischen und kulturellen Eigenleben eine Verpflichtung.“³⁹

Noch zu Beginn der Siebzigerjahre wurde im Vorarlberger Jungbürgerbuch der Nationalsozialismus als gänzlich fremdbestimmt und von außen aufoktroziert dargestellt. Die Rolle Österreichs wurde lediglich als eine passive geschildert.

„Die Verteidigung gegen den noch unbekanntem Feind war mangels geistiger Reife und tauglicher Mittel erfolglos. Österreich versank im März 1938 in der nationalsozialistischen Diktatur.“⁴⁰

„Vorarlberg traf ein besonders schweres Los. Wie unter dem Absolutismus wurde es zu Tirol geschlagen, verlor seine eigene Verwaltung und überdies auch das Kleine Walsertal. Vergeblich wehrte es sich gegen das immer schmerzlichere Joch einer landesfremden Führung; sein Name wurde verboten wie unter Bayern. [...] Auch das Opfer der Jugend auf fernen Schlachtfeldern kehrte wieder, ebenso die getarnte Religionsverfolgung.“⁴¹

II.4 Die Vorarlberger Landeskunde von Karl Ilg

1968 erschien eine von Karl Ilg⁴² herausgegebene Landeskunde Vorarlbergs. Der von dem Historiker Ludwig Welti erstellte Abriss der Geschichte Vorarlbergs im Nationalsozialismus⁴³ wurde vom Herausgeber Ilg mit teilweisen Streichungen überarbeitet. Der

³⁹ Artur Schwarz, Ein Gang durch die Heimat, in: Vorarlberger Landesregierung (Hrsg.), Vorarlberger Jungbürgerbuch, Bregenz 1956, S. 211–404, hier S. 216.

⁴⁰ Benedikt Bilgeri, Politische Geschichte Vorarlbergs, in: Vorarlberger Landesregierung (Hrsg.), Vorarlberger Jungbürgerbuch, Bregenz 1971, S. 7–50, hier S. 49.

⁴¹ Benedikt Bilgeri, Politische Geschichte Vorarlbergs. Sonderdruck aus dem Vorarlberger Jungbürgerbuch 1971, o.O. 1971, S. 43–44.

⁴² Karl Ilg wurde am 23. Dezember 1913 in Dornbirn geboren. Ab 1933 studierte Ilg Geographie, Geschichte und Volkskunde an der Universität Innsbruck. Als Mitglied der Studentenverbindung Leopoldina betätigte er sich als Hochschülerschaftsvertreter. Nach Kriegsteilnahme als Soldat der Luftwaffe war Ilg ab 1945 als Assistent an der Universität Innsbruck tätig. 1946 folgte die Habilitation mit einer Arbeit über die Geschichte der Walser in Vorarlberg. Ab 1961 erschienen vier Bände der „Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs“, welche Ilg als Herausgeber und Autor maßgeblich mitgestaltete. Ilg verstarb am 11. Juli 2000 in seiner Heimatstadt Dornbirn. Paul Rachbauer, Karl Ilg. 1913–2000, in: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs Jg. 52 (2000), Heft 4, S. 323–324, hier S. 323–324.

⁴³ Ludwig Welti, Landesgeschichte, in: Karl Ilg (Hrsg.), Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs (Landes- und Volkskunde 2), Innsbruck-München 1968, S. 151–343, hier S. 333–337.

Vorarlberger Historiker Meinrad Pichler hält fest, dass sich durch die Streichungen eine Tendenz zur Verharmlosung des Vorarlberger Anteiles an der NS-Herrschaft und der Versuch, die Geschichtsschreibung als kontinuierlichen Prozess erscheinen zu lassen, festgestellt werden können. Pichler fügt dem eine Tendenz zur Abmilderung des NS-Regimes hinzu. Er konstatiert, dass durch „die Eliminierung der allgemeinen Ausführungen über die Brutalität und die Intoleranz des NS-Staates sowie in kleineren einzelnen Streichungen [...] dem ursprünglichen Text gewisse Spitzen genommen werden sollten [...]“⁴⁴

II.5 Benedikt Bilgeris Geschichte Vorarlbergs

Nachhaltig prägte der Historiker Benedikt Bilgeri⁴⁵ die Darstellung und Rezeption der Vorarlberger Landesgeschichte durch seine fünf Bände umfassende „Geschichte Vorarlbergs“. Der die NS-Zeit behandelnde fünfte Band erschien 1987.⁴⁶ Mit genanntem Werk wurde ein Projekt zu Ende geführt, welches ursprünglich von Landesamtsdirektor Elmar Grabherr⁴⁷ initiiert wurde.⁴⁸

⁴⁴ Meinrad Pichler, Eine unbeschreibliche Vergangenheit. Die Vorarlberger Geschichtsschreibung und der Nationalsozialismus, in: Meinrad Pichler (Hrsg.), Nachträge zur neueren Vorarlberger Landesgeschichte (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 1), Bregenz 1983, S. 191–206, hier S. 200–201.

⁴⁵ Benedikt Bilgeri wurde 1906 in Hard geboren. Er besuchte das Gymnasium in Bregenz und legte dort im Jahre 1925 die Reifeprüfung ab. In weiterer Folge studierte Bilgeri an der Universität Innsbruck Geschichte und Geographie. 1932 erfolgte seine Promotion. Ab 1931 war Bilgeri als Professor am Gymnasium in Bregenz tätig und nach seinem Kriegseinsatz als Sanitätssoldat ebenso am Mädchengymnasium Gallusstift in Bregenz. Auf Bestreben von Landesamtsdirektor Elmar Grabherr wurde Bilgeri vom Schuldienst freigestellt und in den Landesdienst übernommen. Ab 1971 erschien Bilgeris Hauptwerk, eine „Geschichte Vorarlbergs“ in fünf Bänden. Bilgeri verstarb 1993. Kassian Lauterer, Benedikt Bilgeri 1906–1993. Landeshistoriker, in: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs Jg. 45 (1993), Heft 3, S. 183–185, hier S. 183–185. Bilgeri war von einer absoluten Validität seiner historischen Forschungsergebnisse überzeugt, ignorierte den allgemeinen Forschungsstand und trug seine Thesen in emotionalen Darstellungen, die wertend und ideologisch überfrachtet transportiert wurden, vor. Alois Niederstätter, „Wenn ich mich mit Geschichte befasse, mache ich mich zum Sprecher früherer Zeiten. Da gibt es keine Korrektur.“ – Bemerkungen zur Vorarlberger Landesgeschichtsschreibung nach 1945, in: Ulrich Nachbaur/Alois Niederstätter (Hrsg.), Aufbruch in eine neue Zeit. Vorarlberger Almanach zum Jubiläumsjahr 2005, Bregenz 2006, S. 209–217, hier S. 214–215.

⁴⁶ Benedikt Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 5: Kanton oder Bundesland. Untergang und Wiederkehr, Wien-Köln-Graz 1987.

⁴⁷ Grabherr avancierte nach dem so genannten „Anschluss“ 1938 zu einem engen Mitarbeiter des Gauleiters Franz Hofer und war als Personalchef im Amt des „Obersten Kommissars“ für das Alpenvorland tätig. Seit Anfang 1941 war Grabherr Mitglied der NSDAP. Nach Kriegsende fungierte er als Schriftführer des konstituierenden Landesausschusses, kurze Zeit später als Präsidialvorstand des Amtes der Vorarlberger Landesregierung. Im Zuge dieser Tätigkeit war Grabherr für die Entnazifizierung in

In Bezug auf die Geschichte des Nationalsozialismus lassen sich Bilgeris Ausführungen als lückenhaft beschreiben. So werden nur selten Namen von einheimischen Mittätern genannt, der Anteil vieler Industrieller am Erstarben des Nationalsozialismus wird verschwiegen, die Vernichtung jüdischer Menschen kommt nicht vor und die Rolle des Widerstandes wurde weitestgehend ausgelassen.⁴⁹ Dass der „Vorarlberger“ in Bezug auf den Nationalsozialismus nicht mit anderen Österreichern oder gar Deutschen gleichzustellen ist, hält Bilgeri fest, indem er zu folgendem Urteil gelangt:

„Es ist aber durch Erfahrung erwiesen, daß dem Vorarlberger, seiner Art entsprechend, Gewalt wesentlich weniger liegt als vielen Deutschen und Österreichern.“⁵⁰

Eine differenziertere und kritischere Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus lässt sich in der Vorarlberger Historiographie zwar in ihren Anfängen in den Siebzigerjahren feststellen, kam allerdings erst zu Beginn der Achtzigerjahre zu einem Durchbruch, wie im folgenden Kapitel dargelegt wird.

II.6 Anfänge der kritischen Aufarbeitung der Zeitgeschichte

In den Siebzigerjahren begannen Vorarlberger Historiker vereinzelt, sich mit kritischen Ansätzen der Geschichte des Nationalsozialismus anzunähern.⁵¹ Ein größerer Umbruch in der Zeitgeschichtsforschung und eine kritische Auseinandersetzung mit der „offiziellen“ Landesgeschichtsschreibung vollzog sich jedoch erst mit der Gründung der Johann-August-Malin-Gesellschaft⁵², welche sich der Erforschung der „verdrängten und

Vorarlberg zuständig. 1955 wurde Grabherr zum Landesamtsdirektor bestellt, im Jahre 1976 trat er in den Ruhestand. Markus Barnay, Vorarlberg. Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart, Innsbruck-Wien 2011, S. 81–82.

⁴⁸ Ebd., S. 82–83.

⁴⁹ Meinrad Pichler, Chronologie einer politischen Enttäuschung, in: Kultur. Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft, Jg. 2 (1987), Nr. 3, S. 12–13, hier S. 12–13.

⁵⁰ Bilgeri 1987, S. 180.

⁵¹ Beispielgebend ist an dieser Stelle auf Gerhard Wanners Untersuchung zu Kirche und Nationalsozialismus als auch Norbert Peters Aufarbeitung der Geschichte der Juden in Hohenems zu verweisen.

⁵² Die Johann-August-Malin-Gesellschaft wurde 1982 gegründet und benannte sich nach dem von den Nationalsozialisten hingerichteten Vorarlberger Widerstandskämpfer Johann August Malin. Werner Bundschuh, Anmerkungen zur Gründungsgeschichte der Johann-August-Malingesellschaft, in: Rheticus. Vierteljahrszeitschrift der Rheticus-Gesellschaft Jg. 26 (2004), Heft 4, S. 67–72, hier S. 67.

vergessenen Kapitel der Landesgeschichte annahm.“⁵³ Mit dieser Entwicklung vollzog sich ein Paradigmenwechsel, auf welchen heftige Reaktionen folgten. An dieser Stelle ist besonders die Position des Publizisten Theodor Veiter⁵⁴ hervorzuheben. Veiter sah in den Untersuchungen der Johann-August-Malin-Gesellschaft eine ernstzunehmende Bedrohung der Vorarlberger Identität:

„Eine gewisse Bedrohung der Vorarlberger Identität ergibt sich wohl mit nicht zu überbietender Deutlichkeit aus den Aktivitäten der Johann-August-Malin-Gesellschaft, die sich grundsätzlich gegen das wendet, was Hermann Hesse als alemannisches Bekenntnis bezeichnet hat, die in nunmehr bereits einer Reihe von Publikationen, die keineswegs alle den Charakter der Seriosität aufweisen und die auch in persönlichen Diffamierungen auftritt.“⁵⁵

Dass es sich beim oben skizzierten Paradigmenwechsel um einen Prozess handelt, der Bezüge zur Gegenwart aufweist, lässt sich anhand der aktuellen Auseinandersetzung um die geplante Errichtung eines Denkmals für Deserteure verdeutlichen. Im aktuellen Diskurs steht dabei jedoch weniger die Frage im Mittelpunkt, dass an Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik erinnert wird, sondern vielmehr die Frage nach einer angemessenen Konzeption der Erinnerung.

II.7 Die aktuelle Diskussion um ein Deserteursdenkmal

Über das Thema Gedächtniskultur wird aktuell in Vorarlberg ein Diskurs geführt, welcher sich um die Errichtung eines Denkmals für Deserteure dreht. 2011 machten Historiker der Johann-August-Malin-Gesellschaft und die Bregenser Grünen einen Vorschlag zur Errichtung in Bregenz. Eine von der Stadt Bregenz eingerichtete Arbeitsgruppe

⁵³ Bundschuh 2008, S. 126–147, hier S. 136.

⁵⁴ Der Völkerrechtler Theodor Veiter (1907–1994) veröffentlichte 1985 „Die Identität Vorarlbergs und der Vorarlberger“. Darin vertrat er prinzipiell völkisch geprägte Thesen des Alemannen-Mythos. Werner Bundschuh, Mentalität, Identität, Integration. „Alemannische“ Mentalität und Identität, in: Franz Mathis/Wolfgang Weber (Hrsg.), Vorarlberg. Zwischen Fußach und Flint, Alemannentum und Welt-offenheit (Geschichte der Österreichischen Bundesländer seit 1945 4), Wien-Köln-Weimar 2000, S. 201–219, hier S. 201.

⁵⁵ Theodor Veiter, Die Identität Vorarlbergs und der Vorarlberger, Wien 1985, S. 130.

entschied jedoch, das Denkmal allen Opfern des Widerstandes zu widmen.⁵⁶ Die Tatsache, dass somit nicht mehr exklusiv der Deserteure gedacht werden soll, rief teilweise heftige Kritik und Ablehnung hervor.⁵⁷

Anhand des aufgezeigten Beispiels lässt sich erkennen, dass auch 70 Jahre nach dem Untergang des Dritten Reiches eine intensive, bis auf eine lokale Ebene reichende Debatte über die Erinnerung der Zeit des Nationalsozialismus und deren kulturelle Träger stattfindet. Gleichzeitig wird offenkundig, wie groß der gesellschaftliche Bedarf an Klärung und Erklärung der NS-Geschichte ist.

III Abriss der Geschichte der jüdischen Gemeinde von Hohenems

Mehr als 300 Jahre dauerte die Geschichte der jüdischen Gemeinde von Hohenems an. Aus diesem Grund versteht es sich, dass der folgende Abriss lediglich eine oberflächliche und lückenhafte Zusammenfassung darstellt. Die zeitliche Beschränkung auf das 19. und 20. Jahrhundert als auch der Schwerpunkt Antisemitismus ist neben der inhaltlichen Konzeption der vorliegenden Arbeit auch der Tatsache geschuldet, dass die jüdische Gemeinde durch die nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungspolitik ein gewaltsames Ende erfuhr.

III.1 Anfänge jüdischen Lebens im Bodenseeraum und in Vorarlberg

Die jüdische Besiedelung des Bodenseeraumes lässt sich auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datieren. Das früheste durch Quellen belegbare Ereignis ist eine Nennung des jüdischen Friedhofes von Überlingen aus dem Jahr 1226. Der Siedlungsraum rund um den Bodensee war zu dieser Zeit auf verschiedene christliche Herrschaftsträger aufgeteilt. Von Juden wurde die Region jedoch als Einheit betrachtet und unter der Bezeichnung „medinat bodase“ zusammengefasst. Die im „medinat“ lebenden Juden

⁵⁶ Jutta Berger, Bregenzer Wettbewerb um Deserteursdenkmal entschieden, [<http://derstandard.at/2000015312909/Bregenzer-Wettbewerb-um-Mahnmal-entschieden>], 27.6.2015.

⁵⁷ Kurt Bereuter, Kein Platz des „wahren“ Gedächtnisses, in: Kultur. Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft, Jg. 30 (2015), Nr. 6, S. 78, hier S. 78.

kooperierten in vielen Belangen miteinander. So wurde beispielsweise der Friedhof in Überlingen von Juden aus der gesamten Region genützt, ebenso fanden in Überlingen regionale Versammlungen statt. Eine dramatische Verschlechterung der Lebenssituation brachte das „Pestjahr“ 1349. Alle jüdischen Gemeinden dürften mit dem Vorwurf der Brunnenvergiftung und daraus resultierenden Pogromen konfrontiert gewesen sein.⁵⁸

Hohenems nimmt in der wechselhaften Geschichte der Juden auf dem Gebiet des heutigen Vorarlbergs eine besondere Stellung ein. Zwar hatte es bereits im Mittelalter – in den Jahren 1310 bis 1349 und 1350 bis 1448 – eine jüdische Gemeinde in Feldkirch⁵⁹ gegeben, diese ist jedoch nur spärlich durch Quellen belegt.⁶⁰ Selbiges gilt für eine jüdische Ansiedlung in Bregenz. Der Hohenemser Rabbiner und Historiker Aaron Tänzer⁶¹ vertritt die Auffassung, dort „haben um die Mitte des 16. Jahrhunderts wahrscheinlich Juden gewohnt.“⁶² Eine erste Ansiedlung von Juden in Hohenems kann für das Jahr 1617 belegt werden, als sich aus der östlich von Ulm gelegenen Marktgrafschaft Burgau ausgewiesene Juden zur Niederlassung in Hohenems

⁵⁸ Eveline Brugger, Von der Ansiedlung bis zur Vertreibung – Juden in Österreich im Mittelalter, in: Eveline Brugger/Martha Keil/Albert Lichtblau/Christoph Lind/Barbara Staudinger, Geschichte der Juden in Österreich, Wien 2013, S. 123–227, hier S. 195–197.

⁵⁹ Ein erster durch Quellen belegbarer Nachweis für die Präsenz von Juden in Feldkirch findet sich im so genannten „Mistrodel“, einem Bürgerverzeichnis aus der Zeit um 1310, in welchem ein Jude mit dem Namen „Eberlin“ angeführt ist. Rückschlüsse auf die Gesamtgröße der jüdischen Bevölkerung können daraus nicht gezogen werden, da Eintragungen vom Grundbesitz abhängig waren und dieser aufgrund der Feudalstruktur für Juden eine Seltenheit war. Karl Heinz Burmeister, Die Juden in Vorarlberg im Mittelalter, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung (1976), Heft 94, S. 1–18, hier S. 3. In Feldkirch wurden am 21. Jänner 1349 alle noch in der Stadt verbliebenen Juden verbrannt. Ebenso fanden die jüdischen Gemeinden in St. Gallen und Zürich ein gewaltsames Ende. Hannes Sulzenbacher, Die Juden von Hohenems, in: Hanno Loewy (Hrsg.), Heimat Diaspora. Das Jüdische Museum Hohenems, Hohenems 2008, S. 46–219, hier S. 50.

⁶⁰ Karl Heinz Burmeister, Die jüdische Gemeinde in Hohenems im 17. und 18. Jahrhundert, in: Eva Grabherr (Hrsg.), „... eine ganz kleine jüdische Gemeinde, die nur von den Erinnerungen lebt!“. Juden in Hohenems, Hohenems 1996, S. 15–22, hier S. 15.

⁶¹ Aaron Tänzer wurde 1871 in Preßburg geboren. Er schloss Studien der Philosophie, der Semitischen Philologie und der Geschichte an der Universität Bern ab. Von 1896 an war Tänzer als Rabbiner in Hohenems tätig. Ein Jahr später begann er die Arbeit an seinem Werk „Geschichte der Juden in Tirol und Vorarlberg“. 1905 entstand „Die Geschichte der Juden in Hohenems“. Aaron Tänzer verstarb 1937 in Göppingen. Ilse Wegscheider, Dr. Aaron Tänzer. Leben und Werk, in: Karl Heinz Burmeister (Hrsg.), Rabbiner Dr. Aaron Tänzer. Gelehrter und Menschenfreund 1871–1937 (Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 3), Bregenz 1987, S. 42–71, hier S. 42–66.

⁶² Aaron Tänzer, Die Geschichte der Juden in Hohenems, Bregenz 1982, S. 11.

entschlossen.⁶³ Im Juli desselben Jahres gewährte Reichsgraf Kaspar von Hohenems⁶⁴ 14 jüdischen Familien das Niederlassungsrecht in seiner Grafschaft. Hintergrund hierfür war das Vorhaben, durch die Ansiedlung von Juden die Residenzstadt Hohenems wirtschaftlich zu beleben.^{65 66}

Der in diesem Zusammenhang entstandene Schutzbrief, welcher die Rechte der jüdischen Minderheit definierte, umfasste unter anderem die freie Ausübung des Glaubens im Privatbereich, die Umsetzung jüdischen Rechtes, freien Handel, Geldverleih und verzichtete auf eine Kennzeichnungspflicht.⁶⁷ Tänzer beschreibt die Bestimmungen des Schutzbriefes für „jene Zeit und der damaligen Stellung der Juden im Deutschen Reiche als sehr milde.“⁶⁸

⁶³ Norbert Peter, Christlicher Antisemitismus am Beispiel der Hohenemser Judengemeinde, in: Meinrad Pichler (Hrsg.), Nachträge zur neueren Vorarlberger Landesgeschichte (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 1), Bregenz 1983, S. 32–50, hier S. 32. Eine von Peter, der als Quelle die von Aaron Tänzer verfasste Geschichte der Juden in Hohenems zitiert, abweichende These wird von Historiker Helmut Fidler vertreten. Nach seiner Auffassung stammten die nach Hohenems zugewanderten Juden aus Rheineck, da der die Burgauer Juden zur Auswanderung zwingende Beschluss von der Gemeinde zurückgenommen wurde. Helmut Fidler, Jüdisches Leben am Bodensee, Zürich 2011, S. 26.

⁶⁴ Eine umfassende Monographie zu Graf Kaspar von Hohenems (1573–1640) wurde 1963 von Ludwig Welti publiziert. Ludwig Welti, Graf Kaspar von Hohenems 1573–1640. Ein adeliges Leben im Zwiespalte zwischen friedlichem Kulturideal und rauer Kriegswirklichkeit im Frühbarock, Innsbruck 1963.

⁶⁵ Juden waren im mittelalterlichen Europa zunächst nicht ausschließlich als Kaufleute oder Geldverleiher tätig. Da für die Landbelehnung jedoch ein christlicher Eid von Nöten war, verminderte sich die Anzahl jüdischer Bauern. Mit der Herausbildung der Zünfte ging eine Diskriminierung von Juden im Handwerk einher. Durch das vom Dritten Laterankonzil 1179 hervorgehobene Kanonische Zinsverbot für Christen erfolgte eine Zunahme jüdischer Geldhändler. Durch diese Entwicklungen wurden Juden nicht nur zu religiösen, sondern ebenso zu wirtschaftlichen Außenseitern. Michael Brenner, Kleine jüdische Geschichte, München 2008, S. 103–104.

⁶⁶ Die Ansiedlung von Juden in Hohenems führte insbesondere durch den Handel mit Gold- und Silberwaren zu einem starken Anstieg des Wirtschaftsaufkommens. Harald Walser, Zwischen Duldung und Verfolgung. Zur Geschichte der Juden in Vorarlberg, in: Sturzflüge, 5. Jahrgang (1986), Nummer 15/16, S. 33–39, hier S. 34.

⁶⁷ Esther Graf, Die jüdischen Gemeinden Hohenems und Sulz und der Minhag Schwaben, in: Manfred Bosch (Hrsg.), Alemannisches Judentum. Spuren einer verlorenen Kultur, Eggingen 2001, S. 12–17, hier S. 12.

⁶⁸ Tänzer 1982, S. 24.

III.2 Entwicklungen im 19. Jahrhundert

Die bayrische Herrschaft über Vorarlberg⁶⁹ gewährte der jüdischen Bevölkerung mit dem 1813 erlassenen „Bayrischen Edikt“ neue Rechte. Berufsbeschränkungen fielen ebenso wie das Verbot Realitäten zu erwerben, der Hausierhandel wurde jedoch untersagt. Des Weiteren hatten Juden deutsche Familiennamen anzunehmen. Die jüdischen Gemeinden sollten aufgelöst werden, Juden und Christen eine gemeinsame Gemeinde bilden.⁷⁰ Tänzer beschreibt die Zeit bis 1848 als stark widersprüchlich. Es wurde zwar von einer „Judengemeinde“ gesprochen, zeitgleich war diese jedoch inexistent. Ähnlich verhielt es sich in anderen Bereichen. Juden wurden erforderliche Handwerkskonzessionen verweigert, ebenso der Ankauf von Realitäten.⁷¹ Die Einführung von Matrikelnummern setzte eine Höchstzahl von neunzig jüdischen Familien fest.⁷²

Eine für die jüdische Gemeinde von Hohenems nachhaltig wirkende Entwicklung brachte die Verfassung des Jahres 1867 mit sich. Mit dieser wurde Juden das freie Niederlassungsrecht in der gesamten Donaumonarchie gewährt, was zu einer Abwanderungswelle und damit einhergehend einer rapiden Abnahme der jüdischen Bevölkerung in Hohenems führte.⁷³ Diese erreichte in den 1860er Jahren mit über 500 Personen einen Höchststand.⁷⁴ Um das Jahr 1890 umfasste der jüdische Bevölkerungsanteil lediglich noch 100 Personen. Der Großteil war ausgesprochen liberal eingestellt, aß nur selten koscher und hielt auch den Sabbat nicht mehr zwingend ein.⁷⁵

⁶⁹ Mit dem Frieden von Preßburg im Dezember 1805 wurde der bereits zuvor vollzogene Anschluss Vorarlbergs an Bayern nachträglich legalisiert. Erst im März 1806 erfolgte die offizielle Übernahme des Landes. Durch den Pariser Geheimvertrag trat Bayern Vorarlberg im Juni 1814 wieder ab. Im Juli desselben Jahres wurde Vorarlberg in einem Festakt wieder von Österreich in Besitz genommen. Karl Heinz Burmeister, *Geschichte Vorarlbergs. Ein Überblick*, Wien ⁴1998, S. 150–157.

⁷⁰ Eva Grabherr, *Die bürgerliche Gleichstellung der Juden im 19. Jahrhundert am Beispiel der Jüdischen Gemeinde Hohenems*, in: Eva Grabherr (Hrsg.), „... eine ganz kleine jüdische Gemeinde, die nur von den Erinnerungen lebt!“. *Juden in Hohenems*, Hohenems 1996, S. 36–44, hier S. 39.

⁷¹ Tänzer, 1982, S. 219.

⁷² Monika Volaučnik-Defrancesco, *Arme und Hausierer in der jüdischen Gemeinde von Hohenems, 1800–1860 (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs 12)*, Dornbirn 1993, S. 19.

⁷³ Alois Niederstätter, *Die jüdische Gemeinde in Hohenems*, in: Karl Heinz Burmeister (Hrsg.), *Rabbiner Dr. Aaron Tänzer. Gelehrter und Menschenfreund 1871–1937 (Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 3)*, Bregenz 1987, S. 11–25, hier S. 20.

⁷⁴ Sulzenbacher 2008, S. 46–219, hier S. 124.

⁷⁵ Ebd., S. 134.

III.3 Judenfeindschaft und Antisemitismus

Der Historiker Norbert Peter hebt hervor, dass es während der über dreihundert Jahre andauernden Geschichte von Juden in Hohenems niemals zu tätlichen Auseinandersetzungen zwischen der christlichen und jüdischen Bevölkerung kam.⁷⁶ Dennoch gestaltete sich das Zusammenleben der beiden Konfessionsgruppen keineswegs friktionsfrei.

Wirtschaftlich begründete Judenfeindschaft lässt sich in Hohenems in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts feststellen. Aus einem Gutachten des Kreisamtes Bregenz aus dem Jahr 1819 geht hervor, die Juden von Hohenems „bringen besonders durch ihren Schacherhandel, im allgemeinen vielen Nachteil und wenigstens die gemeinere Klasse derselben will sich zu ordentlicher Arbeit nicht verstehen.“⁷⁷ Eine Erklärung für diese negative Darstellung ist nach Peter in der Verschuldung eines Großteiles der Bewohner der Gemeinde Fraxern bei Hohenemser Juden zu finden. Diese hätten „Wucher unter so listigen Formen, daß das Gesetz nichts machen konnte“ betrieben.^{78 79}

1878 erfolgte die politische Eingliederung der Jüdischen Gemeinde von Hohenems in die Gesamtgemeinde.⁸⁰ Dies ermöglichte Juden erstmalig eine uneingeschränkte Partizipation am politischen Leben ohne institutionelle oder rechtliche Restriktionen.⁸¹ Der so

⁷⁶ Peter 1983, S. 32–50, hier S. 32.

⁷⁷ Meinrad Tiefentaler, Die Berichte des Kreishauptmannes Ebner. Ein Zeitbild aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, Dornbirn 1950, S. 45–46.

⁷⁸ Peter 1983, S. 32–50, hier S. 38.

⁷⁹ Die Geschäftspraxis des „Wucher“ durch Juden in Hohenems war zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch das Bestreben gekennzeichnet, im Zuge des 1809 stattfindenden Vorarlberger Aufstandes gegen die bayrische Herrschaft entstandene Verluste zu kompensieren. Juden mussten einen Großteil des Kapitals zur Finanzierung der Aufständischen aufbringen. Walser 1986, S. 33–39, hier S. 36.

⁸⁰ Das Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867 brachte die individualrechtliche Gleichberechtigung und Anerkennung als Religionsgemeinschaft mit sich. Albert Lichtblau, Integration, Vernichtung und Neubeginn. Österreichisch-jüdische Geschichte 1848 bis zur Gegenwart, in: Eveline Brugger/Martha Keil/Albert Lichtblau/Christoph Lind/Barbara Staudinger, Geschichte der Juden in Österreich, Wien 2013, S. 449–565, hier S. 455. Nach erfolgter Gleichstellung war eine politisch selbstständige Gemeinde der Juden in Hohenems obsolet geworden. Sulzenbacher 2008, S. 46–219, hier S. 124.

⁸¹ Bereits die bayrische Verwaltung sah 1813 eine vollständige Eingliederung vor. Durch das Ende der bayrischen Herrschaft unterblieb diese jedoch. Von 1850 bis zu diesem Zeitpunkt verfügte die Jüdische Gemeinde Hohenems auch über einen eigenen Bürgermeister. Kurt Greussing, Die Erzeugung des Antisemitismus in Vorarlberg um 1900 (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 10), Bregenz 1992, S. 106.

genannten Inkorporierung ging ein acht Jahre andauernder Streit voraus. Letztinstanzlich wurde vor dem Verwaltungsgerichtshof prozessiert. Im Laufe des Verfahrens wurde gegen eine Vereinigung der Gemeinden das Argument vorgebracht, es könnte „das Gemeindevermögen [...] von handeltreibenden Juden zum Schaden der christlichen Ackerbauern veräußert werden.“⁸²

III.4 Christlich-konservative „Schrittmacher“ des Antisemitismus

Der Historiker Gernot Egger stellt fest, dass es bereits vor 1938 in Vorarlberg starken Antisemitismus gab. Dieser kam „besonders in der christlichsozialen und deutsch-nationalen Presse und Wahlagitation zum Ausdruck [...]“.⁸³ Die nachstehende Darstellung beschränkt sich aus Rücksichtnahme auf den Umfang der vorliegenden Arbeit lediglich auf die antisemitische Agitation des christlichsozialen Lagers.⁸⁴

Seit der oben geschilderten Inkorporierung waren auch Juden im Hohenemser Gemeindeausschuss präsent und stellten in weiterer Folge teilweise sogar fast die Hälfte der Mitglieder desselben.⁸⁵ Für das „Vorarlberger Volksblatt“⁸⁶ Grund genug die Auffassung zu vertreten, die Juden „sammeln sich, kleiner Vortheile halber, einen dauerhaften und steigenden Haß, der eines Tages, wenn auch vielleicht nicht in Hohenems, zum Ausbruche kommen wird.“⁸⁷

⁸² Peter 1983, S. 32–50, hier S.40–42.

⁸³ Gernot Egger, Rassistische Verfolgung – Juden und Zigeuner/Roma, in: Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hrsg.), Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933–1945 (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 5), Bregenz 1985, S. 195–203, hier S. 195.

⁸⁴ Das konservativ-christliche Lager stellte seit der Landtagswahl des Jahres 1870 eine deutliche Mehrheit der Abgeordneten zum Vorarlberger Landtag. Vier Liberale saßen sechzehn konservativen Abgeordneten gegenüber. Leo Haffner, Die Kasiner. Vorarlbergs Weg in den Konservativismus, Bregenz 1977, S. 16. In der Folgezeit bestimmten die Konservativen mit Ausnahme der Zeit der Weltkriege und des Nationalsozialismus die Grundrichtung der Landespolitik. Leo Haffner, Ein besessener Vorarlberger. Elmar Grabherr und die Ablehnung der Aufklärung, Hohenems-Wien 2009, S.140.

⁸⁵ Sulzenbacher 2008, S. 46–219, hier S. 124.

⁸⁶ Als publizistisches Sprachrohr des katholisch-konservativen Lagers entwickelte sich das „Vorarlberger Volksblatt“ „zum auflagenstärksten Blatt in der Presselandschaft zwischen Bodensee und Arlberg.“ Wolfgang Scheffknecht, „Ländel der Freiheit und Duldsamkeit“. Bemerkungen zur Formierung des Liberal-Großdeutschen Lagers in Lustenau bis um 1890, in: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs Jg. 51 (1999), Heft 4, S. 340–378, hier S. 352.

⁸⁷ Vorarlberger Volksblatt, 27.9.1878.

Diese den Juden offen drohende Haltung des Volksblattes stellte keineswegs eine Ausnahme dar, nahm die antisemitische Agitation und Polemik im Allgemeinen tendenziell zu. Der Sozialwissenschaftler Kurt Greussing spricht in Bezug auf den Antisemitismus des Vorarlberger Volksblattes um 1900 von einer „Formationsperiode“.⁸⁸ Die Berichterstattung des Vorarlberger Volksblattes trug zu einer Verbreitung und Festigung des Antisemitismus durch Namensmarkierungen, Agitation gegen kleine Gewerbetreibende und Hausierer als auch zu einer „Veralltäglichung“ antisemitischer Einstellung bei.⁸⁹ Nachfolgend sind ausgewählte Belege hierfür angeführt.

Ein in Bregenz eröffnetes Kleidergeschäft, das von jüdischen Geschäftsleuten geführt wurde, kommentierte das Volksblatt im Mai 1895 mit folgender Aufforderung: „Kauft nur bei Christen!“⁹⁰

Ebenso forderte das Volksblatt offen zu einer antisemitischen Agitation auf: „Wer nicht Antisemit ist, ist ein Jud oder Judenchrist oder ein Dummkopf.“⁹¹

Überdies findet sich in der offiziellen Parteiprogrammatik der Christlichsozialen Partei Vorarlbergs des Jahres 1920 antisemitisches Gedankengut, welches die eingangs des Kapitels erwähnte Feststellung Eggerts untermauert:

„Sie [die christlichsoziale Volkspartei Vorarlbergs, Anm. d. Verf.] bekämpft mit aller Entschiedenheit die Vorherrschaft des Judentums, sowie überhaupt den unheilvollen und verderblichen Einfluß des jüdischen Geistes auf allen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Gebieten [...]“⁹²

Zusammenfassend attestiert Pichler dem Antisemitismus des christlichsozialen und deutschnationalen Lagers in Bezug auf jenen des Nationalsozialismus eine Vorläuferfunktion:

⁸⁸ Greussing 1992, S. 7.

⁸⁹ Greussing 1992, S. 138.

⁹⁰ Vorarlberger Volksblatt, 25.5.1896.

⁹¹ Vorarlberger Volksblatt, 14.11.1898.

⁹² Gerhard Wanner, Vorarlberger Zeitgeschichte. Quellen – Darstellung – Bilder. Erste Republik 1918–1938, Lochau 1984, S. 121.

„Der antisemitische Weg, auf den sich die christlichsoziale und die großdeutsche Partei seit etwa 1880 begeben haben, wird also auch in Vorarlberg von den Nationalsozialisten mit der Vernichtung der jüdischen MitbürgerInnen zu einem radikalen Ende gegangen.“⁹³

III.5 Nach dem „Anschluss“ 1938 – Hohenems wird „judenfrei“

Bereits Jahre vor dem so genannten „Anschluss“ Österreichs wurde in Hohenems antisemitische Propaganda betrieben. So beispielsweise im September 1923, als es zu Hakenkreuzschmierereien kam oder im Jahr 1926, als eine Einladung zu einer Parteiveranstaltung der NSDAP-Ortsgruppe den Vermerk „Juden haben keinen Zutritt!“ trug.⁹⁴

Am 12. März 1938 marschierten deutsche Truppen in Österreich und somit auch in Vorarlberg ein. Tags darauf wurde das Anschlussgesetz verkündet und mit der am 10. April in Österreich und Deutschland durchgeführten Volksabstimmung erhielt der so genannte „Anschluss“ Österreichs seine Sanktion.⁹⁵ Analog zu diesem Ereignis vollzog sich eine Machtübernahme einheimischer Nationalsozialisten und derer Anhänger. Mit dieser Entwicklung einher ging der Aufstieg des damals knapp über vierzigjährigen Kaufmannes Josef Wolfgang zum Bürgermeister von Hohenems – einem linientreuen Handlager der neuen Machthaber.⁹⁶

Bereits ab Juli 1938 setzte eine Massenflucht von Österreich in die benachbarte Schweiz ein, als Gestapo und SS Juden mittels Schikanen, Drohungen und KZ-Verschickungen zum Verlassen des Staatsgebietes zwingen wollten. Insgesamt gelang rund 10.000 österreichischen Juden die Flucht über Vorarlberg in die Schweiz.⁹⁷ 1938 beschlossen die Schweizer Behörden, die Grenze zu schließen und jüdische Flüchtlinge abzuweisen. Jene Flüchtlinge, denen ein Grenzübertritt gelang, wurden in von den

⁹³ Meinrad Pichler, Nationalsozialismus in Vorarlberg. Opfer – Täter – Gegner (Nationalsozialismus in den österreichischen Bundesländern 3), Innsbruck 2012, S.176.

⁹⁴ Walser 1986, S. 33–39, hier S. 37.

⁹⁵ Burmeister ⁴1998, S. 188.

⁹⁶ Sulzenbacher 2008, S. 46–219, hier S. 156–158.

⁹⁷ Gerhard Wanner, Flüchtlinge und Grenzverhältnisse in Vorarlberg 1938–1944. Einreise- und Transitland Schweiz, in: Rheticus. Vierteljahrszeitschrift der Rheticus-Gesellschaft Jg. 20 (1998), Heft 3/4, S. 227–271, hier S. 227–228.

Schweizer Israelitischen Kultusgemeinden finanzierten Lagern untergebracht.⁹⁸ Zurück blieben in der Regel ältere Menschen, die sich nicht vorstellen konnten, als recht-schaffene Menschen verfolgt oder ums Leben gebracht zu werden.⁹⁹

Scheiterte die Flucht in die „rettende“ Schweiz, so führte der Weg in der Regel in das Gefangenenhaus in der Bregenzer Oberstadt oder zum Gestapo-Verhör nach Feldkirch. Von dort wurden in Summe mehrere tausend Menschen in Gefängnisse, Kon-zentrationslager oder in Strafkompagnien der Wehrmacht verbracht.¹⁰⁰

Ab dem 20. Mai 1938 galten auch in der „Ostmark“ die Nürnberger Rassegesetze, die bestimmten, welche Personen als Juden zu klassifizieren waren. Etwas mehr als ein Jahr nach dem so genannten „Anschluss“ wurde von den Nationalsozialisten in Vorarlberg eine Volkszählung nach rassistischen Gesichtspunkten vorgenommen. Zum Stichtag 17. Mai 1939 lebten 104 „Juden und Mischlinge“ in Vorarlberg.¹⁰¹ Somit galten wesentlich mehr als jene 42 Personen als jüdisch, welche sich noch bei der Volkszählung des Jahres 1934 zum Judentum bekannten.¹⁰²

In der Reichspogromnacht vom 9. November 1938 kam es zu keinen von der NSDAP organisierten Verfolgungsaktionen in Hohenems. Zwar drohten die Dornbirner National-sozialisten wiederholt mit dem In-Brand-Setzen der Synagoge, letztlich wurde aber der Jüdische Friedhof in Hohenems zum Ziel von Schändungsaktionen.^{103 104}

⁹⁸ Barnay 2011, S. 61–63.

⁹⁹ Pichler 2012, S.173.

¹⁰⁰ Barnay 2011, S. 63.

¹⁰¹ Werner Dreier, „Rücksichtslos und mit aller Kraft“. Antisemitismus in Vorarlberg 1880–1945, in: Werner Dreier (Hrsg.), Antisemitismus in Vorarlberg. Regionalstudie zur Geschichte einer Weltanschauung (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 4), Bregenz 1988, S. 132–249, hier: S. 198.

¹⁰² Nach dem aktuellen Forschungsstand lebten zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ 110 als „Volljuden“, „Halbjuden“ sowie als „Mischlinge 1. Grades“ bezeichnete Personen in Vorarlberg. Thomas Albrich, „Die Juden hinaus“ aus Tirol und Vorarlberg: Entrechtung und Vertreibung 1938 bis 1940, in: Rolf Steininger/Sabine Pitscheider (Hrsg.), Tirol und Vorarlberg in der NS-Zeit (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 19), Innsbruck 2002, S. 299–317, hier S. 301–302.

¹⁰³ Burmeister 1998, S. 192; Dreier 1988, S. 132–249, hier S. 214.

¹⁰⁴ Von einem In-Brand-Setzen der Synagoge wurde aufgrund der Befürchtung, dass sich das Feuer auf umliegende Gebäude ausweiten könnte, abgesehen. Daraufhin wurden Fenster eingeworfen und Teile des Inventars entwendet. Auf dem jüdischen Friedhof brachten Angehörige der Hitlerjugend Grabsteine zum Umstürzen. Walser 1986, S. 33–39, hier S. 38–39.

1938 begann die so bezeichnete „Entjudung der Wirtschaft“, bei welcher besonders die Vorarlberger Bürokratie tatkräftig mitwirkte. Ab dem Frühjahr erstellten die Bezirksverwaltungsbehörden Verzeichnisse über das gewerbliche und landwirtschaftliche Vermögen sowie den Grundbesitz von Juden. Die Übernahme des Besitzes der Kultusgemeinde Hohenems stellte dabei einen Sonderfall dar, verfügte diese doch über ein beträchtliches Vermögen nicht nur an Kultgegenständen, sondern ebenso an Bargeld wie auch Haus- und Grundbesitz. Bargeld und Wertpapiere wurden 1939 „sichergestellt“ und das unbewegliche Vermögen, zu welchem das Schulhaus, das Rabbinerhaus, die Synagoge und der Friedhof gehörten, nach der erzwungenen Auflösung der Kultusgemeinde im September 1940 zu einem Preis von 8.000 Reichsmark von der Gemeinde erworben.¹⁰⁵

Für das erste Halbjahr 1939 lässt sich die letzte Flucht von Juden aus Hohenems nachvollziehen.¹⁰⁶ Von der einst über 500 Mitglieder umfassenden Hohenemser Gemeinde blieben schließlich nur mehr acht Personen übrig. Es waren dies Clara Heimann-Rosenthal, Sophie Steingraber-Hauser, die Familie Elkan und zwei weitere Frauen im Armenhaus, Gisela Figdor und Frieda Nagelberg. Aus den Quellen ist nicht ersichtlich, wann Markus Silberstein nach Hohenems zuzog, er wird von Sulzenbacher jedoch dieser Zeit zugeordnet. Alois Weil wurde bereits 1938 in das Konzentrationslager Dachau deportiert. Am 21. Mai 1940 erging ein offizielles Schreiben, wonach alle verbliebenen Juden von Hohenems bis zum 30. des Monats nach Wien umgesiedelt sein mussten.¹⁰⁷

Nachdem im Sommer 1940 Clara Heimann-Rosenthal und Sofie Steingraber-Hauser nach Wien verbracht wurden, waren die nationalsozialistischen Behörden der Auffassung, sämtliche Juden hätten Hohenemser Boden verlassen. Als eineinhalb Jahre

¹⁰⁵ Zwar trat formal die Kultusgemeinde Hohenems als Verkäufer auf, allerdings wurde diese durch den Amtsdirektor der Kultusgemeinde Wien vertreten. Die Kaufsumme war auf ein auf den bezeichnenden Namen „Liquidationskonto der Israelitischen Kultusgemeinde“ lautendes Konto zu überweisen, über welches nur mit Genehmigung der Devisenstelle Wien verfügt werden konnte. Dreier 1988, S. 132–249, hier S. 206–208.

¹⁰⁶ Sulzenbacher 2008, S. 46–219, hier S. 160.

¹⁰⁷ Ebd., S. 171–173.

später bekannt wurde, dass mit Frieda Nagelberg eine – per Definition durch die Nürnberger Rassegesetze – Jüdin im Versorgungsheim von Hohenems lebte, war die Aufregung groß.¹⁰⁸ Nagelberg konvertierte in den 1930er Jahren zu den Siebententages-Adventisten und entging dadurch vorerst der Deportation.¹⁰⁹ Da sie nach dem Aufdecken des Sachverhaltes als Jüdin registriert war, erging zeitnah die Aufforderung, sie „auf kürzestem Weg nach Wien in Marsch zu setzen.“¹¹⁰

Auch die an Juden erinnernden Straßennamen wurden umbenannt. Aus der „Brunnerstraße,“ der „Sulzerstraße“, der „Dr. Steinachstraße“ wurde die „Fritz-Wurnig-Straße“. Nach 1945 wurde diese Bezeichnung durch den neutralen Namen „Schweizerstraße“ ersetzt.¹¹¹

III.6 Jüdische Flüchtlinge in Hohenems nach 1945

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges kamen ab Sommer 1945 jüdische Flüchtlinge aus Osteuropa nach Vorarlberg.¹¹² Ziel dieser als „Displaced Persons“¹¹³ bezeichneten Personen war meist die Auswanderung nach Palästina¹¹⁴. Neben Bregenz entstand in Hohenems ein zweites Durchgangslager. Ursprünglich als vorübergehende Einrichtung

¹⁰⁸ Norbert Peter, Die Hohenemser Judengemeinde im Spiegel antisemitischer Beschuldigungen, in: Aaron Tänzer, Die Geschichte der Juden in Hohenems. Unveränderter Nachdruck 1982, Bregenz 1982, S. 825–840, hier S. 836–837.

¹⁰⁹ Pichler 2012, S.174.

¹¹⁰ Peter 1982, S. 825–840, hier S. 837.

¹¹¹ Dreier 1988, S. 132–249, hier S. 208.

¹¹² Die Flüchtlinge waren fast ausnahmslos dem orthodoxen osteuropäischen Judentum zuzuordnen. Erik Weltsch, Wer waren die jüdischen Displaced Persons (DPs) in Vorarlberg in den Jahren 1945 bis 1952?, in: Verein Jüdisches Museum Hohenems (Hrsg.), Jahrbuch Jüdisches Museum Hohenems 1992, Hohenems 1993, S. 5–26, hier S. 8.

¹¹³ Unter dem Begriff „Displaced Persons“ wurden von der United Nations Relief and Rehabilitation Administration geflüchtete oder deportierte Personen der alliierten Nationen in den befreiten Gebieten sowie Personen nichtallierter Nationalität, die als Opfer der Diktaturstaaten galten, zusammengefasst. Thomas Albrich, Exodus durch Österreich. Die jüdischen Flüchtlinge 1945–1948 (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 1), Innsbruck 1987, S. 11.

¹¹⁴ Die Flüchtlinge wurden dabei von der jüdischen Untergrundorganisation „Bricha“ in ihren Auswanderungsbestrebungen unterstützt, die sie aus allen Teilen Europas kostenlos an die Mittelmeerküsten brachte, von wo aus sie mit Schiffen der „Hagana“ illegal nach Palästina weitertransportiert wurden. Thomas Albrich, Die jüdischen „Displaced Persons“ in Vorarlberg 1945–1954, in: Eva Grabherr (Hrsg.), „... eine ganz kleine jüdische Gemeinde, die nur von den Erinnerungen lebt!“. Juden in Hohenems, Hohenems 1996, S. 118–123, hier S. 118.

geplant, blieben die DP-Lager bis in die 1950er Jahre erhalten. In Hohenems entwickelte sich nach einem anfänglich korrekten Verhältnis zwischen der Mehrheitsbevölkerung und den Flüchtlingen ab dem Frühjahr 1946 teilweise ein von gegenseitigen Provokationen, Unverständnis und Feindschaft geprägtes Klima. Dass die Flüchtlinge auf Kosten der Fürsorge lebten, keiner geregelten Arbeit nachgehen konnten und die Bevölkerung an lieber vergessene Ereignisse erinnerten, wirkte sich negativ auf das Zusammenleben aus. Die weiteren Jahre waren sowohl von Konflikten und Auseinandersetzungen wie auch von einem intakten Verhältnis zur Mehrheitsbevölkerung geprägt. Im Sommer 1951 entwickelte sich eine durch den Lindauer Zoll aufgedeckte Devisenschmuggelaffäre zu einem prominenten Thema der medialen Berichterstattung. Zehn der vom Volksblatt als „Darmschmuggler“ bezeichneten Flüchtlinge fassten in einem Gerichtsprozess Gefängnisstrafen aus, die Hintermänner der Schmuggelgeschäfte blieben jedoch unentdeckt. Die Präsenz jüdischer Flüchtlinge endete mit der Auswanderung der letzten „Displaced Persons“ im Sommer 1954.¹¹⁵

IV Das Erinnerungsprojekt Stolpersteine

IV.1 Konzept und Kritik

„Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“¹¹⁶

So zitiert der deutsche Künstler Gunter Demnig¹¹⁷ den Talmud. Mit dem Verlegen von Gedenksteinen aus Messing erinnert der Künstler an Opfer des NS-Regimes. Demnig verlegt Stolpersteine am letzten freiwillig gewählten Wohnort jener Personen, an welche diese erinnern. Bislang finden sich Stolpersteine in mehr als 500 Orten, verteilt auf unterschiedliche europäische Staaten. Für seine Arbeit erhielt Demnig zahlreiche Auszeichnungen.¹¹⁸

¹¹⁵ Albrich 1996, S. 118–123, hier S. 118–123.

¹¹⁶ Gunter Demnig, Stolpersteine, [<http://www.stolpersteine.eu/start>], 6.4.2015.

¹¹⁷ Gunter Demnig, geboren 1947 in Berlin, studierte unter anderem Kunstpädagogik und Industrial Design. 1993 entstand ein erster Entwurf zum Projekt Stolpersteine. Eine erste Verlegung in Berlin-Kreuzberg fand 1997 statt. Gunther Demnig, Biographie, [<http://www.stolpersteine.eu/biographie>], 6.4.2015.

¹¹⁸ Gunter Demnig, Stolpersteine, [<http://www.stolpersteine.eu/start>], 6.4.2015.

Demnigs Projekt ist jedoch keineswegs unumstritten. An prominenter Stelle kritisierte Charlotte Knoblauch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München, Demnigs Arbeit. Sie vertritt die Auffassung, dass Opfer – aufgrund der Verlegung der Stolpersteine im Bürgersteig – nun erneut mit Füßen getreten werden.¹¹⁹

„Auf dem Boden kann doch kein würdiges Gedenken stattfinden. Die Steine werden bewusst oder leichtfertig mit Füßen getreten, beschmiert, mit Exkrementen von Hunden beschmutzt, geklaut, beschädigt. [...] Dass vereinzelt Menschen stehen bleiben und innehalten, streite ich nicht ab, aber das sind doch leider Ausnahmen.“¹²⁰

In Österreich waren Stolpersteine in der näheren Vergangenheit aufgrund einer vermeintlichen Verunstaltung durch Chemikalien medial präsent. In Graz war die Inschrift des Stolpersteines für Arnold Körner in der Oeverseegasse unkenntlich gemacht worden. Ein Sprecher der Polizei meldete Streusalz als Ursache für die Verfärbung des Steines. Gunter Demnig klassifizierte die Oxidation jedoch als saure Reaktion. Das international verwendete Salinensalz kann seiner Auffassung nach „keine solche Oxidation hervorrufen.“¹²¹

Wenige Wochen nach der Entdeckung in Graz meldete auch der Arbeitskreis für Stolpersteine in Wiener Neustadt einen Verdacht auf eine „Stolperstein-Attacke“. Insgesamt vier Steine wiesen dieselbe bläuliche Verfärbung wie jener in Graz auf.

Die Beschädigungen wurden zur Anzeige gebracht und Ermittlungen durch den Verfassungsschutz aufgenommen. Bei der beschriebenen Aktion handelte es sich jedoch nicht um die erste gegen Stolpersteine gerichtete Verunstaltung in Wiener Neustadt. Bereits 2013 wurden andere Steine jüdischer Opfer mit Fassadenfarbe übermalt.¹²²

¹¹⁹ Süddeutsche Zeitung, 13.10.2014.

¹²⁰ Jens Jessen, Soll München stolpern?, [<http://www.zeit.de/2014/46/stolpersteine-muenchen-holo-caust>], 7.4.2015.

¹²¹ Der Standard, 13.2.2015.

¹²² Der Standard, 7./8. März 2015.

IV.2 Die Verlegung von Stolpersteinen in Hohenems

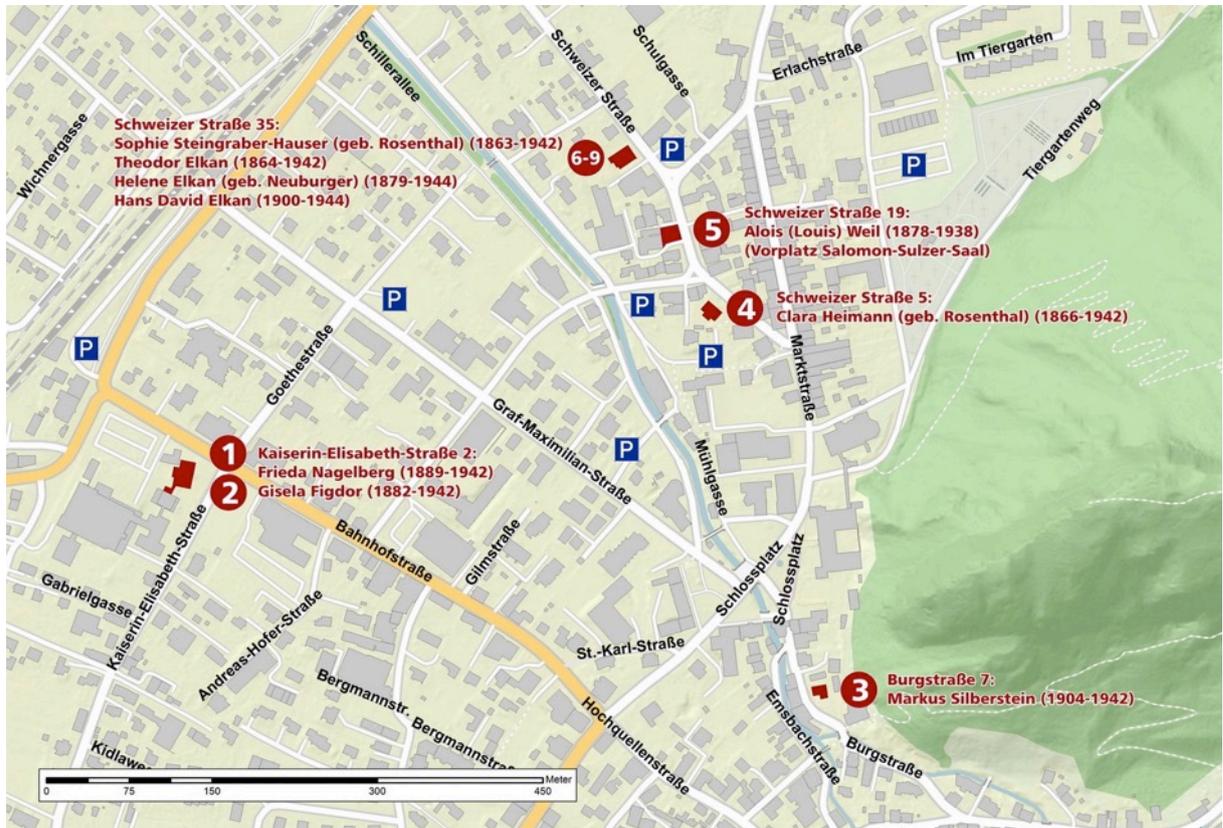


Abb. 1: Standorte der Stolpersteine in Hohenems.

Auf offizielle Einladung der Stadt Hohenems wurden am 30. Juni 2014 insgesamt neun Stolpersteine von Demnig verlegt, welche an die letzten jüdischen Bewohner des Ortes erinnern. Namentlich handelt es sich hierbei um Clara Heimann-Rosenthal, Louis Weil, Markus Silberstein, Frieda Nagelberg, Sophie Steingraber-Hauser, Hans David Elkan, Gisela Figdor, Helene und Theodor Elkan.¹²³ Demnig hat bereits im Jahr 2011 in Lingenau eine erste Verlegung von Stolpersteinen durchgeführt.¹²⁴

IV.3 Die Lebensgeschichten hinter den Stolpersteinen

Die neun Biographien, die sich hinter den Stolpersteinen verbergen, haben ihren gemeinsamen Fluchtpunkt in der Verfolgung, Deportation und Ermordung durch die

¹²³ Vorarlberger Nachrichten, 1.6.2014.

¹²⁴ Vorarlberger Nachrichten, 10.6.2014.

Nationalsozialisten. Teilweise sind die Biographien noch nicht eingehend erforscht worden, was den lückenhaften und fragmentarischen Charakter der nachstehenden Darstellungen als auch die Beschränkung auf eine geringe Anzahl von Quellen bedingt.

IV.3.1 Clara (Klara) Heimann-Rosenthal¹²⁵

Am 5. November 1866 kam Clara Rosenthal als einzige Tochter des Textilfabrikanten und späteren Kultusvorstehers Anton Rosenthal und seiner Frau Charlotte in Hohenems zur Welt. In ihrer Heimatgemeinde besuchte sie die jüdische Schule.

Im Alter von 25 Jahren vermählte sich Clara Rosenthal mit Josef Heimann aus Antwerpen. Die Hochzeit wurde im Hotel Bayrischer Hof in Lindau gefeiert. Das Paar zog nach Belgien, wo ihr einziger Sohn Jean geboren wurde. Nach dem frühen Ableben ihres Ehemannes zog Clara Rosenthal 1906 in ihre Heimatgemeinde Hohenems zurück. Dort verstarb 1912 der Vater. Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten wurden 1916 Anteile des Unternehmens verkauft. Schlussendlich sah sich Frau Rosenthal 1936 dazu gezwungen, das elterliche Haus in der heutigen Schweizerstraße 5¹²⁶ zu veräußern. Sie verkaufte an den in Hohenems ansässigen Gemeindefarmer Dr. Oskar



Abb. 2: Das Ehepaar 1891.

Burtscher und bewohnte weiterhin zwei Räume im Erdgeschoss ihres Elternhauses. Nach dem so genannten „Anschluss“ an das Deutsche Reich 1938 mussten ab Beginn des Jahres 1939 jüdische Bürger Kennkarten anfordern, welche durch ein großes „J“ die Inhaber als „jüdisch“ auswiesen. Zusätzlich wurden die betroffene Personen durch die Vornamen „Israel“ für Männer und „Sara“ für Frauen gekennzeichnet. Auch Clara

¹²⁵ Im Folgenden wird die Schreibweise „Clara Rosenthal“ verwendet, da diese in den Publikationen des Jüdischen Museum Hohenems gebräuchlich ist.

¹²⁶ 1991 wurde im ehemaligen Wohnhaus Clara Heimann-Rosenthals das Jüdische Museum Hohenems eröffnet.

Heimann-Rosenthal hatte sich dieser Prozedur zu unterziehen. Vom zuständigen Beamten wurde sie als untersetzt mit länglichrundem Gesicht, graugrünen Augen und graugemischtem Haar beschrieben. Da der belgische Staat das Heimatrecht für Witwen nicht anerkannte, galt Clara Heimann-Rosenthal als „staatenlos“, was zu einer Rücksendung des Antrages führte. Dieser Umstand führte insbesondere zu Schwierigkeiten, als 1940 die letzten noch in Hohenems verbliebenen Juden nach Wien zwangsumgesiedelt werden sollten. Bürgermeister Josef Wolfgang stellte kurzerhand selbst einen Personalausweis aus, um die Zwangsumsiedlung sicherzustellen. Mit diesem Akt war auch der weitere Weg Clara Heimann-Rosenthals vorbestimmt. In Wien war Frau Rosenthal in mehreren Wohnungen untergebracht. Am 10. Juli 1942 wurde sie in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Das Totenbuch verzeichnet ihr Ableben für den 20. November 1942. Über ihre Zeit im nationalsozialistischen „Vorzeigelager“ oder ihren Tod gibt es keine Quellen.¹²⁷

IV.3.2 Alois Weil



Abb. 3: Stolperstein für Alois „Louis“ Weil.

Louis Weil, ebenso Alois genannt, wurde am 7. Dezember 1878 in Hohenems geboren. Der älteste Sohn des Vorbeters Jakob Weil und dessen Frau Rachel Dreyfuss erlernte den Beruf des Kaufmannes. Politisch war Weil linksgerichtet und zeitweise für die Kommunistische Partei aktiv. Seit 1901 arbeitete Weil als Bibliothekar im Hohenemser „Bildungs-

¹²⁷ Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Clara Rosenthal, [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=11331&tree=Hohenems>], 20.4.2015; Werner Matt/Arno Gisinger, Eine vornehme kleine Dame – eine furchtbar verängstigte Frau. Zum Leben von Klara Heymann-Rosenthal, in: Rosenthals. Collage einer Familiengeschichte, Band 1, Hohenems 2004, S. 31–41, hier S. 31–41.

klub“. Am 30. Oktober 1906 heiratete Louis Laura Hauser aus Mühringen, einem heutigen Stadtteil von Horb am Neckar in Baden-Württemberg. Das Paar hatte zwei Kinder.

1934 verstarb Weils Vater Jakob, ebenso seine Ehefrau Laura. Seine Mutter verschied vier Jahre später. Alois Weil bewohnte das Rabbinerhaus in der heutigen Schweizerstraße. Das Haus wurde im Jahre 1969 abgerissen, um für eine neue Zufahrt zur Feuerwehrgarage Platz zu schaffen.¹²⁸ Am 24. Juni 1938 wurde Louis Weil in das Konzentrationslager Dachau deportiert, wo er knapp zwei Monate darauf ermordet wurde.¹²⁹

IV.3.3 Sophie Steingraber-Hauser

Am 16. September 1863 unter dem Namen Sophie Rosenthal in Hohenems geboren, entstammte sie der Unternehmerfamilie Rosenthal.¹³⁰ Nach dem Tod der Firmengründer wurde ihr Vater Ludwig Teilhaber des Betriebes. Über ihre Jugendzeit liegen keine Informationen vor. Belegt ist jedoch ihre erste Ehe mit Siegmund Steingraber, den sie am 11. April 1886 im Wiener Stadttempel heiratete. In den darauf folgenden Jahren lebte das Paar in Vorarlberg. Siegmund war als Prokurist der Firma Simon Schenker & Co in Bregenz tätig.

1905 erfolgte die Übersiedlung der Eheleute nach Wien, wo die Firma Schenker & Co eine Zweigstelle in der Zelinkagasse 14 betrieb. Siegmund Steingraber verstarb am 15. November 1912 an einer Hirnblutung. Seine Beisetzung fand auf dem Wiener Zentralfriedhof statt. Sophie Steingraber blieb bis in das Jahr 1914 in Wien.

Im Alter von 52 Jahren schloss sie ihre zweite Ehe. Partner war der um 18 Jahre jüngere, in Preßburg geborene Rabbiner Ignaz Hauser. Das Trauungsbuch wies das

¹²⁸ Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Louis (Alois) Weil, [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=I1651&tree=Hohenems>], 22.4.2015.

¹²⁹ Pichler 2012, S. 185.

¹³⁰ 1883 gründeten die Brüder Philipp und Josef Rosenthal das Textilunternehmen „Gebrüder Rosenthal“. Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Sophie Rosenthal, [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=I1343&tree=Hohenems>] 4.5.2015.

Ehepaar als „Zsofi und Ignacz Hauser“ aus. Im Jänner 1914 zog das Paar nach Hohenems, wo Ignaz die Nachfolge des Rabbiners Josef Link antrat. Trotz Fürsprache der Kultusgemeinde blieb Rabbiner Hauser in Hohenems die erhoffte behördliche Anerkennung verwehrt, da er die notwendigen Qualifikationen nicht nachweisen konnte.

Wie die Beziehung der Eheleute verlief, lässt sich nicht nachvollziehen. Belegt ist aber ein Eintrag in der polizeilichen Melderegistratur aus dem Jahr 1940, welcher das Paar als geschieden angibt. Vermutlich trennten sich die Eheleute um 1923, jenem Jahr, in welchem Ignatz Hauser nach Klagenfurt übersiedelte. Bereits 1919 suchte Sophie Hauser mittels einer Postkarte von Wien aus um die Verleihung des Heimatrechtes in Hohenems an. Ihr Bestreben war schließlich mit Unterstützung ihres Vaters 1922 erfolgreich, als dieser zu Gunsten der Tochter auf seinen Heimatschein verzichtete. Inwieweit Sophie Steingraber, wie sie sich in den 1930er Jahren wieder nannte, in Wien oder Hohenems lebte, bleibt ungeklärt. Von 1933 bis 1939 scheint jedenfalls eine Person mit Namen Sophie Hauser im 15. Wiener Gemeindebezirk auf. Mit Sicherheit lässt sich jedoch feststellen, dass Sophie Steingraber noch im Mai 1940 versuchte, einzelne Teile ihres Mobiliars zu veräußern. Kurze Zeit darauf



Abb. 4: Sophie Steingraber-Hauser.

erfolgte die Zwangsumsiedlung. Gemeinsam mit ihrer Cousine Clara Heimann-Rosenthal wurde sie nach Wien verbracht, wo sie zwischen Juni und Juli in der Hörlgasse gemeldet war. Eine weitere Umsiedlung erfolgte im Juli 1940, als sie in die Würthgasse in Wien 19 umzog. Dort traf sie auf ihren Bruder Alfred, welcher als Hausmieter verzeichnet war.

Die unmittelbare Zeit vor ihrer Deportation in das Konzentrationslager Theresienstadt verbrachte Frau Steingraber mit ihren Geschwistern Josephine und Philipp in der Malzgasse 9. Das vermutlich arisierte Gebäude wurde von den Nationalsozialisten als Zwischenstation auf dem Weg in Konzentrationslager verwendet. Sophie und ihre

Schwester Josefine wurden gemeinsam am 28. Juli 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. In den Unterlagen des Lagers ist die Ankunft des Transports für den 29. Juli vermerkt.¹³¹

Über das weitere Schicksal von Sophie Steingraber herrscht Unklarheit. In der Datenbank des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes ist eine Überstellung von Theresienstadt nach Treblinka für den 21. September 1942 verzeichnet.¹³² Im Gegensatz dazu wird im Totenbuch des Konzentrationslagers Theresienstadt berichtet, dass sie nach Maly Trostinec verbracht wurde.¹³³ Die Datenbank des Jüdischen Museums Hohenems verweist auf die Darstellung des DÖW und gibt als Sterbedatum den 23. September 1942 an.¹³⁴

IV.3.4 Theodor Elkan

Am 16. Mai 1864 kam Theodor Elkan in Wien zur Welt. Nach Hohenems übersiedelte der Bankbeamte und Versicherungsagent im Jahr 1898, als er Betti Menz heiratete. Das Paar ließ sich in der Schweizerstraße 35 nieder. Zwei Jahre nach der Hochzeit wurde ihr einziger Sohn Hans geboren. Knapp eine Woche nach der Geburt verstarb die Kindesmutter im Alter von nur 28 Jahren. Theodor Elkan heiratete zwei Jahre später erneut. Seine zweite Gattin war Helene Neuburger aus Bad Buchau in Baden-Württemberg, eine Cousine seiner verstorbenen Frau Betti.

Im Kriegsjahr 1918 – Elkan bekleidete zu dieser Zeit bereits das Amt des Vorstehers der Kultusgemeinde in Hohenems – ließ er anlässlich einer Metallspende das Kupferdach der örtlichen Synagoge abtragen. In einer zu dieser Zeit verfassten Turmurdokumentation beschrieb Elkan bereits damals eine von Auflösung bedrohte jüdische Gemeinde.

¹³¹ Wolfgang Gasser, Sophie Rosenthal wird Sofie Steingraber und Zsofi Hauser. Ihr Leben zwischen Hohenems und Wien, in: Rosenthals. Collage einer Familiengeschichte, Band 2, Hohenems 2004, S. 85–90, hier S. 85–89

¹³² Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Opfersuche, Sophie Hauser, [<http://www.doew.at/result#>], 4.5.2015.

¹³³ Gasser 2004, S. 85–90, hier S. 89.

¹³⁴ Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Sophie Rosenthal. [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=11343&tree=Hohenems>], 4.5.2015.

Diesen Befund bestätigte der Gemeindevorsteher 1931, als er von einer „ganz kleinen jüdischen Gemeinde, die nur von ihren Erinnerungen lebt“ schreibt. Im November 1938 war Elkan gezwungen mit anzusehen, wie Tora-Schmuck und Tora-Rollen aus der Hohenemser Synagoge entwendet wurden.



Abb. 5: Theodor Elkan.

Ende Mai 1940 wurde Elkan gemeinsam mit seiner Familie nach Wien zwangsumgesiedelt. Zunächst war die Familie in der Czerningasse, ab Mai 1941 in der Türkenschanzenstraße in einem überfüllten „Judenhaus“ untergebracht. Schließlich erfolgte am 20. August 1941 die Deportation von Wien in das Konzentrationslager Theresienstadt. Zu diesem Zeitpunkt war Elkan bereits 78 Jahre alt. Für alte Menschen gab es dort kaum Überlebenschancen. Zwölf Tage später ist sein Ableben in den Todeslisten am 1. September 1942 verzeichnet.¹³⁵

IV.3.5 Helene Elkan

Die am 30. Dezember 1879 im baden-württembergischen Bad Buchau geborene Helene Neuburger war das älteste von fünf Kindern des Ehepaares Ludwig und Jeanette Neuburger. Ihre Großmutter väterlicherseits stammte aus Hohenems. Zwischen den beiden Orten bestanden eine Reihe von Familien- und Heiratsverflechtungen. Auch für Helene Neuburger wurde diese Verknüpfung zu einem entscheidenden Faktum für ihr Leben. Im Alter von 23 Jahren ehelichte sie den verwitweten Theodor Elkan, der bereits mit ihrer zwei Jahre zuvor verstorbenen Cousine Betti Menz verheiratet gewesen war. Nach vollzogenem Umzug nach Hohenems widmete sie sich mit Hingabe ihrem Stiefsohn Hans. Aus der Verbindung zwischen Helene und Theodor Elkan gingen keine weiteren Kinder hervor.

¹³⁵ Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Theodor Elkan. [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=10420&tree=Hohenems>], 4.5.2015.

Im Mai 1940 erging an die Familie Elkan ein durch die nationalsozialistischen Behörden erlassener Bescheid, welcher sie zur Umsiedlung nach Wien zwang. Nach einem zwei Jahre andauernden Aufenthalt in Wien wurde die Familie Elkan am 20. August 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Kurze Zeit darauf verstarb dort Theodor Elkan. Helene Elkan überlebte die Lagerhaft eineinhalb Jahre. Am 28. Februar 1944 verstarb auch sie im Alter von 64 Jahren.¹³⁶



Abb. 6: Helene Elkan.

IV.3.6 Hans Elkan

Dr. Hans David Elkan wurde im Jahr 1900 in Hohenems geboren. Zwei Wochen nach seiner Geburt verstarb seine Mutter an den Folgen der schweren Geburt. Von 1906 bis 1911 besuchte Hans Elkan die jüdische Volksschule in seinem Heimatort Hohenems. Seine Schulleistungen werden als vorzüglich beschrieben. Folglich trat er in das k.k. Staatsgymnasium in Feldkirch über. Trotz eines ausgezeichneten Jahreszeugnisses wechselte er nach nur einem Schuljahr an das Gymnasium in Bregenz. 1919 legte er dort die Reifeprüfung mit Auszeichnung ab.

Im September desselben Jahres inskribierte Elkan an der Universität Freiburg und begann mit Studien der Philosophie, Musikwissenschaft und mittelalterlichen Geschichte. Unter anderem belegte er Lehrveranstaltungen bei Edmund Husserl und Martin Heidegger. 1926 schloss er das Philosophiestudium mit einer Arbeit über platonische Dialektik ab. Im darauf folgenden Jahr dissertierte Elkan „cum laude“ zum Doktor der Philosophie.

¹³⁶ Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Helene Neuburger, [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=11171&tree=Hohenems>], 5.5.2015.

Nach einem Aufenthalt in Wien belegte Hans Elkan Vorlesungen aus Geschichte und Geographie an der Universität Innsbruck. 1931 unterzog er sich der Lehramtsprüfung

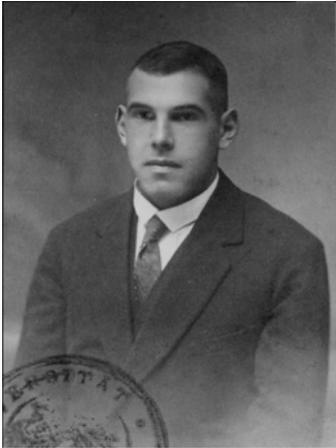


Abb. 7: Hans Elkan.

für Philosophie und Geschichte und legte 1931/32 ein Probejahr am Bundes- und Realgymnasium Innsbruck ab. 1934 absolvierte Elkan eine weitere Lehramtsprüfung für den Gegenstand Geographie sowie ein erneutes Probejahr in Feldkirch. Obwohl Elkan über eine hervorragende Dienstbeschreibung verfügte, wurde ihm eine definitive Anstellung am Bundesgymnasium Feldkirch verweigert. 1935 folgte ein Wechsel als Hospitant an die Bundesrealschule in Dornbirn.

Dort verblieb Elkan als Gastlehrer ohne Bezahlung. Es bleibt fraglich, ob es in einem Umfeld des ansteigenden Antisemitismus lediglich die Elkan attestierten disziplinären Probleme waren, welche einer Fixanstellung im Wege standen. Seine bevorzugten Betätigungsfelder der folgenden Jahre waren die Literatur, die Vorarlberger Geschichte und der elterliche Garten. Wie auch sein Vater wirkte Hans Elkan in der Kultusgemeinde in Hohenems mit.

Während einige jüdische Hohenemser noch rechtzeitig dem nationalsozialistischen Terror entfliehen konnten scheint es, als habe die Familie Elkan den Ernst der Lage verkannt. Am 21. Mai 1940 wurde sie in einem Schreiben der Auswanderungsabteilung der israelitischen Kultusgemeinde Wien informiert, dass sie Hohenems bis zum 30. Mai zu verlassen und sich nach Wien zu begeben habe. Am 1. Juni erfolgte die Deportation nach Wien, wo die Familie mit 15 bis 20 weiteren Juden einen einzigen Raum zu bewohnen hatte. Am 21. August 1942 wurden die Elkans mit einem Sammeltransporter in das Konzentrationslager Theresienstadt verbracht. Seine Eltern überlebte Hans nur um kurze Zeit. Er wurde am 23. Juli 1944 zu Tode gebracht.¹³⁷

¹³⁷ Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Hans David Elkan, [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=10419&tree=Hohenems>] 22.4.2015; Hans Gruber, Hans Elkan – Anmerkungen zu einem beschädigten Leben, in: Thomas Albrich (Hrsg.), „Wir lebten wie sie...“. Jüdische Lebensgeschichten aus Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1999, S. 111–122, hier S. 111–122.

IV.3.7 Frieda Nagelberg

Frieda Nagelberg kam am 30. November 1889 in Styri in Galizien zur Welt. Nachdem ihr Vater Joel bereits 1896 nach Hohenems übersiedelt war, holte der Hausierer zwei Jahre später seine Familie zu sich. Frieda Nagelberg ergriff den Beruf der Nachstickerin.

1930 erhielt sie nach mehreren erfolglosen Versuchen die österreichische Staatsbürgerschaft. Nun folgte eine wechselhafte Periode in ihrem Leben. Bereits 1929 übersiedelte sie von Hohenems nach Dornbirn und auch im beruflichen Leben kam es zu zahlreichen Zäsuren. Frieda Nagelberg war bis 1933 für insgesamt acht Arbeitgeber tätig. In Dornbirn kam sie in Kontakt mit der Glaubensgemeinschaft der Siebenten-Tages-Adventisten, zu welcher sie in weiterer



Abb. 8: Frieda Nagelberg.

Folge konvertierte. Aufgrund einer schweren Krankheit wurde Frau Nagelberg 1935 erwerbsunfähig. Völlig mittellos und ohne weiteren Kontakt zur Adventistengemeinde lebte sie fortan im öffentlichen Versorgungsheim in Hohenems.

Mit der antijüdischen Politik der Nationalsozialisten war Frieda Nagelberg erstmals 1939 unmittelbar konfrontiert worden. Der Hohenemser Bürgermeister Johann Wolfgang meldete zwei verbliebene „Volljüdinnen“, eine davon war Frieda Nagelberg. Infolge der Tatsache, dass diese zu den Adventisten übergetreten war und über keinerlei Einkünfte verfügte, verblieb sie vorerst in Hohenems. Dies stellte für Bürgermeister Johann Wolfgang eine unerträgliche Situation dar. Ab 1941 setzte er sich persönlich und mit großem bürokratischen Aufwand dafür ein, Frau Nagelberg einen „Judenstern“ zukommen zu lassen, was ihm schlussendlich im Jänner 1942 gelang. Schließlich erfolgte am 25. Februar 1942 die Zwangsumsiedlung nach Wien. Frieda Nagelberg musste bedingt durch ihren schlechten Gesundheitszustand dabei von einem Gendarmen begleitet werden.

Mit dem Abtransport von Frieda Nagelberg endete die über 300 Jahre währende Präsenz einer jüdischen Bevölkerungsgruppe in Hohenems. In Wien angekommen,

erfolgte keine behördliche Meldung mehr. Am 9. April 1942 wurde sie „direkt ins Lager überstellt“. Die letzte schriftliche Quelle, die sich auf Frieda Nagelberg bezieht, verweist am 9. April 1942 auf das Konzentrationslager Izbica.¹³⁸

IV.3.8 Gisela Figdor

Gisela Figdor wurde am 9. Juni 1882 in Wien geboren. Bereits ein Jahr nach ihrer Geburt trennten sich ihre Eltern. Ihre Mutter war Teil einer weit verzweigten Hohenemser Familie.



Abb. 9: Gisela Figdor.

Für das Jahr 1924 lassen sich ihre Mutter Alwine und Gisela in der Registratur des Armenhauses in Hohenems nachweisen, später lebten sie im Versorgungsheim der Marktgemeinde. 1931 verstarb die Mutter. Ende Jänner 1939 wurde für Gisela Figdor eine so genannte „Kennkarte“ angefordert. Diese zeigt ihre einzige erhaltene Fotografie. Gegen die Deportation wehrte sich Frau Figdor nach Aussagen von Zeugen lautstark.¹³⁹ Ab dem 10. Juli 1940 war sie jedoch in der Wiener Malzgasse gemeldet, einer überfüllten „Judenwohnung“. Zu diesem Zeitpunkt war Gisela Figdor bereits schwer krank. Sie verstarb am 18. Jänner 1942 im provisorisch eingerichteten jüdischen Krankenhaus und wurde am 25. Jänner auf dem Wiener Zentralfriedhof beerdigt.¹⁴⁰

¹³⁸ Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Frieda Nagelberg, [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=11164&tree=Hohenems>], 23.4.2015; Werner Matt, „... lege ich größten Wert darauf, daß auch diese letzte Jüdin das Land Vorarlberg verläßt ...“: Frieda Nagelberg, in: Thomas Albrich (Hrsg.), „Wir lebten wie sie...“. Jüdische Lebensgeschichten aus Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1999, S. 271–288, hier S. 271–288.

¹³⁹ Gisela Figdor war am betreffenden Tag nicht auffindbar und versuchte so der Deportation zu entkommen. Dreier 1988, S. 132–249, hier S. 220.

¹⁴⁰ Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Gisela Figdor, [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=12325&tree=Hohenems>], 27.4.2015.

IV.3.9 Markus Silberstein

Am 20. September 1904 wurde Markus Silberstein in Lemberg in der heutigen Ukraine geboren. Ein Jahr nach dem Ableben seiner Mutter Frieda, im August 1921, ließ Vater Wilhelm Markus und seine zwei Geschwister in Wien zurück, wo die Familie seit 1910 lebte. Markus Silberstein versuchte sich fortan in verschiedenen Berufen: als Fotograf, Handelsagent und ebenso als Feinmechaniker. Schließlich übersiedelte er 1935 nach Hohenems und mietete ein Zimmer in der Burgstraße 7. Über sein Leben in Hohenems ist nur äußerst wenig bekannt. Zwar konnte Silberstein Wertsachen über die Grenze in die Schweiz schmuggeln und in einem Schließfach einer Bank in St. Gallen deponieren; ihm selbst gelang die rettende Flucht jedoch nicht.¹⁴¹

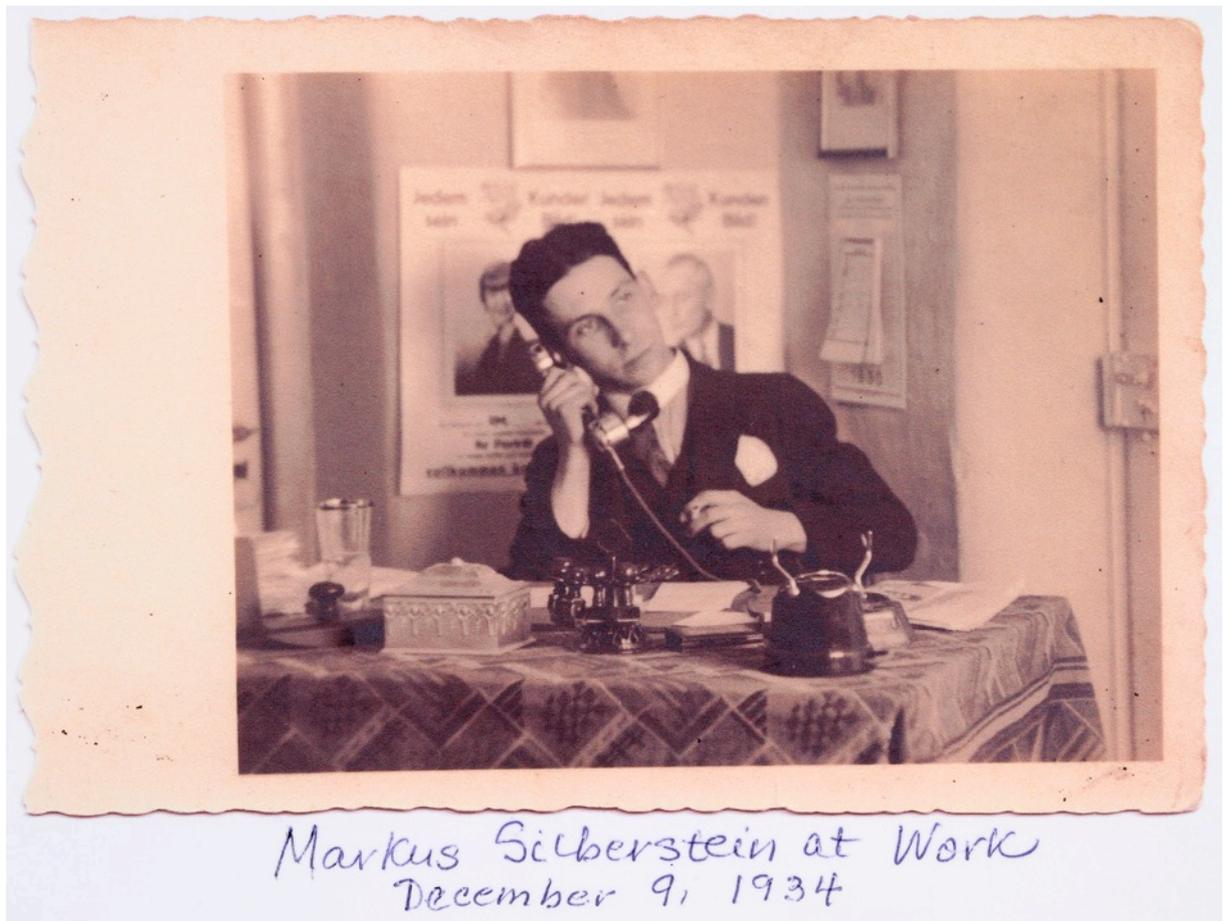


Abb. 10: Markus Silberstein.

¹⁴¹ Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Markus Silberstein, [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=11474&tree=Hohenems>], 27.4.2015.

Als einer der ersten jüdischen Bürger aus Vorarlberg wurde er 1939 verhaftet und zunächst nach Dachau deportiert.¹⁴² Über das Konzentrationslager Sachsenhausen bei Berlin wurde Silberstein nach Groß-Rosen verbracht, wo er am 20. Jänner 1942 zu Tode gebracht wurde.¹⁴³

V Anregungen für eine pädagogische Auseinandersetzung

Der Rechtsextremismusforscher Andreas Peham und die Politikwissenschaftlerin Elke Rajal formulieren in Bezug auf eine „Erziehung nach Auschwitz“ pädagogische Grunderfordernisse und Ziele, von welchen zahlreiche auch für eine Arbeit mit Biographien von Stolpersteinen relevant sind. Es sind dies die Schaffung von Aktivität (Handlungs- und Kommunikationsorientierung), eine Mischung aus kognitivem und affektivem Lernen (Fakten- und Subjektorientierung), ein vorsichtiger Umgang mit Gefühlen in Anbetracht des überwältigenden Charakters des Holocaust, der Umgang mit historischen Quellen (Methodenkompetenz) und die Herstellung von Verbindungen zum Alltag und zur Lebensumwelt von Jugendlichen.¹⁴⁴

Nach dem Historiker und Politikwissenschaftler Dietfrid Krause-Vilmar gilt es einer erzeugten und „gewünschten“ Emotionalisierung bewusst entgegenzuarbeiten. Konkret problematisiert dieser in einer grundsätzlichen Beschäftigung mit Lehren und Lernen im Kontext des Holocaust die Aufforderung zur Identifizierung mit einer verfolgten oder ermordeten Person, die emotionale Überwältigung durch Inszenierungen sowie die Tatsache eines vermeintlichen Misserfolges, wenn Schüler sich nicht gut fühlen, weil sie nicht „ergriffen“ waren.¹⁴⁵

¹⁴² Pichler 2012, S.174.

¹⁴³ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Opfersuche. Markus Silberstein, [<http://www.doew.at/result>], 27.4.2015.

¹⁴⁴ Andreas Peham/Elke Rajal, Erziehung wozu? Holocaust und Rechtsextremismus in der Schule, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Jahrbuch 2010. Schwerpunkt: Vermittlungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen, Wien 2010, S. 38–65, hier S. 55–56.

¹⁴⁵ Dietfrid Krause-Vilmar, Überlegungen zum Verständnis des Lehrens und Lernens in den Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus, in: Doron Kiesel/Gottfried Köbller/Werner Nickolai/Manfred Wittmeier (Hrsg.), Pädagogik der Erinnerung. Didaktische Aspekte der Gedenkstättenarbeit, Frankfurt am Main 1997, S. 79–87, hier S. 84.

Im Gegensatz dazu betont Krause-Vilmar die Gestaltungsfreiheit eigener Emotionen, welche nicht von außen „gewünscht“ werden können. Besonders in einer freiwilligen Entscheidung für eine Beschäftigung mit einer verfolgten Person und der Absicht über diese zu forschen sieht Krause-Vilmar einen bestimmenden Faktor, der Lernen im Kontext des Holocaust möglich macht.¹⁴⁶

Die oben skizzierten, methodisch-didaktischen Prinzipien lassen sich auf einen Arbeitsansatz, der an den Hohenemser Stolpersteinen ansetzt, übertragen. Diese bieten die Möglichkeit zu einer an Biographien orientierten Auseinandersetzung mit den Themen Antisemitismus und Holocaust. Die Verwendung von Biographien hat in der Vermittlungsarbeit und im Unterricht in den vergangenen Jahren erheblich an Bedeutung gewonnen.¹⁴⁷

In der geschichtsdidaktischen Literatur wird für einen an Biographien orientierten Arbeitsansatz der Begriff „Personifizierung“ verwendet. Dieser bezeichnet „die Darstellung von Geschichte an ‚namenlosen‘ handelnden und leidenden ‚Normal‘-Personen und aus der Sicht dieser Personen, die immer zugleich gesellschaftliche Gruppierungen vertreten.“¹⁴⁸ Personifizierte Auseinandersetzung mit der Geschichte bietet eine emotionale Qualität, welche insbesondere bei Jugendlichen Neugier und Empathie sowie Interesse an der Vor- und Nachgeschichte des behandelten Zeitabschnittes wecken kann. Dabei ist zu beachten, dass Biographien nicht isoliert, sondern im historischen Kontext eingebettet transportiert werden.¹⁴⁹

¹⁴⁶ Krause-Vilmar 1997, S. 79–87, hier S. 84.

¹⁴⁷ Beispielgebend können an dieser Stelle die Sachbuchreihe „Nationalsozialismus in den Bundesländern“ und die Wanderausstellung „Darüber sprechen“ von erinnern.at genannt werden.

¹⁴⁸ Klaus Bergmann, *Geschichtsdidaktik. Beiträge zu einer Theorie historischen Lernens*, Schwalbach am Taunus, ³2008, S. 159.

¹⁴⁹ Maria Ecker, *Arbeiten mit Biographien*, in: *Das Schicksal der europäischen Roma und Sinti während des Holocaust. Handbuch für Lehrende*, S. 20–21, hier S. 20 [<http://www.romasintigenocide.eu/de/lehrer/lehrerhandbuch.pdf>], 27.6.2015.

Auch in der Historiographie hat die Biographieforschung in den vergangenen Jahren signifikant an Bedeutung gewonnen. Dies wird durch das wachsende Interesse an diesem wissenschaftlichen Forschungsansatz verdeutlicht.¹⁵⁰

Im folgenden Abschnitt wird der Versuch unternommen, anhand der Lebensgeschichte von Hans Elkan ein Beispiel für eine biographieorientierte Auseinandersetzung in der pädagogischen Praxis unter Berücksichtigung der oben angeführten methodisch-didaktischen Grundsätze zu geben.

V.1 Praxisbeispiel zur Biographie von Hans Elkan

Das folgende Beispiel zeigt auf, wie anhand von Primärquellen und Egodokumenten Kurzbiographien erarbeitet und mit den Stolpersteinen verknüpft werden können. Der methodische Ansatz orientiert sich an den oben angeführten didaktischen Implikationen und versucht, die biographische Dimension hinter dem kulturellen Träger „Stolperstein“ in den Vordergrund zu rücken und so vom abstrakten Stolperstein hin zu einer konkret nachvollziehbaren Lebensgeschichte zu kommen. Die Arbeitsimpulse sind für Schüler ab der achten Schulstufe konzipiert und beinhalten eine Vor- und Nachbereitung.

Der Einstieg dient der eingehenden Beschäftigung mit einem ausgewählten Foto einer Person und kann in Einzel- oder Gruppenarbeit durchgeführt werden:

- Schreibe spontan deine Gedanken und Eindrücke auf, die dir beim Betrachten des Fotos durch den Kopf gehen.
- Beschreibe das Foto möglichst genau.
- Aus welchem Anlass könnte das Foto gemacht worden sein?
- Was möchtest du über die Person auf dem Foto herausfinden?
- Welche Informationen sind für die Lebensgeschichte eines Menschen wichtig?
- Wo kannst du nach diesen Informationen suchen?

¹⁵⁰ In der österreichischen Zeitschrift „Zeitgeschichte“ finden sich in den ersten drei Heften des Jahres 2010 Beiträge mit dem Themenschwerpunkt Biographie.

An den Einstieg anschließend erfolgt eine Auswertung und Besprechung der Arbeitsaufträge im Gruppenplenum.

Im Anhang der vorliegenden Arbeit findet sich eine exemplarische Quellensammlung zur Biographie von Hans Elkan. Mit dieser soll für eine Ausstellung ein Plakat erstellt werden. Anschließend werden die Arbeiten bei einem Rundgang entlang der Stolpersteine in Hohenems von den Arbeitsgruppen präsentiert.

Mittels folgender Arbeitsimpulse kann eine Gestaltung von selbsttätigen Arbeitsprozessen angeleitet werden:

- Welche Informationen kannst du aus den Dokumenten über das Leben Hans Elkans herausfinden?
- In welcher Reihenfolge ordnest du die Informationen?
- Erstelle einen Entwurf für ein Plakat auf ein Blatt Papier.
- Gestalte das Plakat und präsentiere es im Rahmen eines Rundganges entlang der Stolpersteine in Hohenems.
- Du kannst dich an folgenden Aufbau halten: Überschrift, Foto und Informationen zur Lebensgeschichte.
- Bei der Präsentation kannst du auch über Schwierigkeiten und fehlende Informationen bei der Rekonstruktion der Lebensgeschichte sprechen.

Zu einer nachbereitenden Kontextualisierung der Biographien bietet sich ein Besuch der Dauerausstellung des Jüdischen Museum Hohenems an. Insbesondere jene Bereiche, die sich konkret mit Hans Elkan befassen, können zu einer Verortung der Lebensgeschichte beitragen. Konkret handelt es sich dabei um Raum 4, in welchem sich Exponate zu Hans Elkan befinden. Die Themen Antisemitismus und Gesellschaftsausschluss werden in Raum 5 behandelt. Die Geschichte des National-

sozialismus unter besonderer Berücksichtigung der NS-Gesetzgebung und der Themen Flucht und Vernichtung ist Thema im Dachgeschoss.¹⁵¹

Abschließend bietet es sich an, nach der Auseinandersetzung mit den Biographien der Stolpersteine und den in diesem Zusammenhang entstehenden belastenden Eindrücken, eine Reflexion mit den Teilnehmern durchzuführen. Diese sollte möglichst zeitnah erfolgen. Grundlegendes Ziel ist es, Teilnehmern die Möglichkeit zu eröffnen, ihre emotionale Befindlichkeit artikulieren und sich darüber austauschen zu können.

- Du hast dich nun einige Zeit mit der Lebensgeschichte von Hans Elkan befasst. Eine solche Arbeit löst Emotionen aus. Schreibe ein Wort, das deine Gefühle am besten zusammenfasst, auf ein Blatt Papier. Wenn du möchtest, kannst du dich mit den anderen Teilnehmern darüber unterhalten.

In einem schulischen Kontext kann die erarbeitete Biographie zu einer weiteren Bearbeitung oder Präsentation in den Unterrichtsgegenständen Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung, Religion (Ethik) oder Deutsch herangezogen werden. Dabei ist es didaktisch sinnvoll, einen Gegenwartsbezug zu den Themen Ausgrenzung und Verfolgung herzustellen.

VI Schlussbemerkung

Mit den 2014 in Hohenems verlegten Stolpersteinen wurde der Geschichte der letzten Mitglieder der Jüdischen Gemeinde Hohenems ein kulturelles Gedächtnis geschaffen. Dieses thematisiert die nationalsozialistische Verfolgung und Vernichtung und trägt zur kollektiv geteilten Erinnerung bei.

Der Ansatz zu einer differenzierten und kritischen Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte stellt eine relativ junge Tradition in Vorarlberg dar. In Lehr- und Geschichts-

¹⁵¹ Jüdisches Museum Hohenems (Hrsg.), Edition Museumstexte. Die Dauerausstellung, Hohenems 2010, S. 23–36.

büchern – ebenso in offiziellen Darstellungen des Landes Vorarlberg – wurde die nationalsozialistische Verfolgung und Vernichtung bis in die Siebziger- und Achtzigerjahre lediglich am Rand berücksichtigt, vielfach verharmlost, anderen zugeschrieben oder zur Gänze ausgelassen. Dies änderte sich mit den ersten kritischen Forschungsarbeiten in den Siebziger- und Achtzigerjahren. Insbesondere die Johann-August-Malin-Gesellschaft verhalf einer betont kritisch angelegten und speziell an der Geschichte von Opfern und Widerstandskämpfern orientierten Geschichtsschreibung zum Durchbruch.

In ihrer reduzierten Form grenzen sich Stolpersteine, die eine keineswegs unumstrittene Form der Erinnerung darstellen, von vielen aktuellen Darstellungsformen in klassischen wie neuen Medien ab. Vielfach erzeugen Filme und Bilder von NS-Opfern – ausgehungerten, entstellten und leblosen Körpern, zusammengetragen auf Leichenbergen – ohne die Möglichkeit einer pädagogisch aufbereiteten Begegnung und Reflexion eine ablehnende Haltung. Diese ist Ausdruck eines Abwehrmechanismus, welcher durch Überforderung erzeugt wird. Besonders Kinder und Jugendliche befinden sich demzufolge in einer unbearbeiteten Realität, welche es von Lehrpersonen in der Praxis zu bewältigen gilt. Eine auf Biographien bezogene pädagogische Auseinandersetzung ermöglicht es, vom abstrakten Stolperstein zu einer nachvollziehbaren Lebensgeschichte zu kommen, an der Stelle von Abwehr Neugier und Interesse entstehen zu lassen und somit einen nachhaltig wirkenden Prozess in Gang zu bringen.

Abschließend ist kritisch anzumerken, dass die Außenwahrnehmung der Geschichte der Jüdischen Gemeinde Hohenems durch die Verlegung von Stolpersteinen stärker auf die Themen Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung eingeeengt wurde. Eine Auseinandersetzung mit dem „neuralgischen Punkt“ Holocaust geschieht somit weiterhin aus einer Opferperspektive. Täter und Bystander bleiben dabei außerhalb des Blickfeldes. Zur Entwicklung einer reflektierten und multiperspektivisch angelegten Auseinandersetzung müssen diese Gruppen zukünftig stärker zu Objekten der historischen Forschungs- und Vermittlungsarbeit werden.

Literaturverzeichnis

- Albrich, Thomas, „Die Juden hinaus“ aus Tirol und Vorarlberg: Entrechtung und Vertreibung 1938 bis 1940, in: Steininger, Rolf / Pitscheider, Sabine (Hrsg.), Tirol und Vorarlberg in der NS-Zeit (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 19), Innsbruck 2002, S. 299–317.
- Albrich, Thomas, Die jüdischen „Displaced Persons“ in Vorarlberg 1945–1954, in: Grabherr, Eva (Hrsg.), „... eine ganz kleine jüdische Gemeinde, die nur von den Erinnerungen lebt!“. Juden in Hohenems, Hohenems 1996, S. 118–123.
- Albrich, Thomas, Exodus durch Österreich. Die jüdischen Flüchtlinge 1945–1948 (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 1), Innsbruck 1987.
- Arthofer, Leopold, Jubelfeier im Kazet, in: Bitsche, Josef, Von heut' und ehemdem. Lesebuch für die Oberstufe der Vorarlberger Volksschulen. 6. bis 8. Schulstufe, Bregenz 1955², S. 357–358.
- Assmann, Jan, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Assmann, Jan/Hölscher, Tonio (Hrsg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988, S. 9–19.
- Assmann, Jan, Moses der Ägypter. Die Entzifferung einer Gedächtnisspur, Frankfurt am Main 2011.
- Barnay, Markus, Vorarlberg. Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart, Innsbruck-Wien 2011.
- Bereuter, Kurt, Kein Platz des „wahren“ Gedächtnisses, in: Kultur. Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft, Jg. 30 (2015), Nr. 6, S. 78.
- Berger, Jutta, Bregenzer Wettbewerb um Desserteursdenkmal entschieden, [<http://derstandard.at/2000015312909/Bregenzer-Wettbewerb-um-Mahnmal-entschieden>], 27.6.2015.
- Bergmann, Klaus, Geschichtsdidaktik. Beiträge zu einer Theorie historischen Lernens, Schwalbach am Taunus, 2008.
- Bilgeri, Benedikt, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 5: Kanton oder Bundesland. Untergang und Wiederkehr, Wien-Köln-Graz 1987.

- Bilgeri, Benedikt, Politische Geschichte Vorarlbergs, in: Vorarlberger Landesregierung (Hrsg.), Vorarlberger Jungbürgerbuch, Bregenz 1971, S. 7–50.
- Bilgeri, Benedikt, Politische Geschichte Vorarlbergs. Sonderdruck aus dem Vorarlberger Jungbürgerbuch 1971, o.O. 1971.
- Brenner, Michael, Kleine jüdische Geschichte, München 2008.
- Brugger, Eveline, Von der Ansiedlung bis zur Vertreibung – Juden in Österreich im Mittelalter, in: Brugger, Eveline/Keil, Martha/Lichtblau, Albert/Lind, Christoph/Staudinger, Barbara, Geschichte der Juden in Österreich, Wien 2013, S. 123–227.
- Bundschuh, Werner, Anmerkungen zur Gründungsgeschichte der Johann-August-Malingesellschaft, in: Rheticus. Vierteljahrszeitschrift der Rheticus-Gesellschaft Jg. 26 (2004), Heft 4, S. 67–72.
- Bundschuh, Werner, Das „Kartell des Schweigens“ bekommt Risse, in: Loewy, Hanno/Niedermair, Peter (Hrsg.), HIER. Gedächtnisorte in Vorarlberg 38–45, Hohenems 2008, S. 126–147.
- Bundschuh, Werner, Mentalität, Identität, Integration. „Alemannische“ Mentalität und Identität, in: Mathis, Franz/Weber, Wolfgang Vorarlberg. Zwischen Fußbach und Flint, Alemannentum und Weltoffenheit (Geschichte der Österreichischen Bundesländer seit 1945 4), Wien-Köln-Weimar 2000, S. 201–219.
- Burmeister, Karl Heinz, Die Juden in Vorarlberg im Mittelalter, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung (1976), Heft 94, S. 1–18.
- Burmeister, Karl Heinz, Die jüdische Gemeinde in Hohenems im 17. und 18. Jahrhundert, in: Grabherr, Eva (Hrsg.), „... eine ganz kleine jüdische Gemeinde, die nur von den Erinnerungen lebt!“. Juden in Hohenems, Hohenems 1996, S. 15–22.
- Burmeister, Karl Heinz, Geschichte Vorarlbergs. Ein Überblick, Wien ⁴1998.
- Demnig, Gunther, Biographie [<http://www.stolpersteine.eu/biographie>] 6.4.2015.
- Demnig, Gunther, Stolpersteine [<http://www.stolpersteine.eu/start>] 6.4.2015.
- Der Standard, 13.2.2015.
- Der Standard, 7./8. März 2015.

- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Opfersuche. Markus Silberstein, [<http://www.doew.at/result>], 27.4.2015.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Opfersuche, Sophie Hauser. [<http://www.doew.at/result#>], 4.5.2015.
- Dreier, Werner, „Rücksichtslos und mit aller Kraft“. Antisemitismus in Vorarlberg 1880–1945, in: Dreier, Werner (Hrsg.), Antisemitismus in Vorarlberg. Regionalstudie zur Geschichte einer Weltanschauung (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 4), Bregenz 1988, S. 132–249.
- Dreier, Werner, Eine Debatte zu Formen des Erinnerns, in: Rosenthals. Collage einer Familiengeschichte, Band 1, Hohenems 2004, S. 53–56.
- Ecker, Maria, Arbeiten mit Biographien, in: Das Schicksal der europäischen Roma und Sinti während des Holocaust. Handbuch für Lehrende, S. 20–21, [<http://www.romasintigenocide.eu/de/lehrer/lehrerhandbuch.pdf>], 27.6.2015.
- Egger, Gernot, Rassistische Verfolgung – Juden und Zigeuner/Roma, in: Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hrsg.), Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933–1945 (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 5), Bregenz 1985, S. 195–203.
- Erl, Astrid, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen, in: Nünning, Ansgar/Nünning, Vera (Hrsg.), Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven, Stuttgart-Weimar 2008, S. 156–185.
- Erl, Astrid, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart 2005.
- Fidler, Helmut, Jüdisches Leben am Bodensee, Zürich 2011.
- Francois, Etienne, Pierre Nora und die „Lieux de mémoire“, in: Nora, Pierre (Hrsg.), Erinnerungsorte Frankreichs, München 2005, S. 7–14.
- Fried, Johannes, Laudatio auf den Preisträger. Aufgeschlossenheit und Vielseitigkeit. Der Ägyptologe Jan Assmann als Universalhistoriker, in: Jahrbuch des Historischen Kollegs 1999 (2000), Nummer 5, S. 15–22.

- Gasser, Wolfgang, Sophie Rosenthal wird Sofie Steingraber und Zsofi Hauser. Ihr Leben zwischen Hohenems und Wien, in: Rosenthals. Collage einer Familiengeschichte, Band 2, Hohenems 2004, S. 85–90.
- Grabherr, Eva, Die bürgerliche Gleichstellung der Juden im 19. Jahrhundert am Beispiel der Jüdischen Gemeinde Hohenems, in: Grabherr, Eva (Hrsg.), „... eine ganz kleine jüdische Gemeinde, die nur von den Erinnerungen lebt!“. Juden in Hohenems, Hohenems 1996, S. 36–44, hier S. 39.
- Graf, Esther, Die jüdischen Gemeinden Hohenems und Sulz und der Minhag Schwaben, in: Bosch, Manfred (Hrsg.), Alemannisches Judentum. Spuren einer verlorenen Kultur, Eggingen 2001, S. 12–17.
- Greussing, Kurt, Die Erzeugung des Antisemitismus in Vorarlberg um 1900 (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 10), Bregenz 1992.
- Gruber, Hans, Hans Elkan – Anmerkungen zu einem beschädigten Leben, in: Albrich, Thomas (Hrsg.), „Wir lebten wie sie...“. Jüdische Lebensgeschichten aus Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1999, S. 111–122.
- Haffner, Leo, Die Kasiner. Vorarlbergs Weg in den Konservatismus, Bregenz 1977.
- Haffner, Leo, Ein besessener Vorarlberger. Elmar Grabherr und die Ablehnung der Aufklärung, Hohenems-Wien 2009.
- Halbwachs, Maurice, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main 1985.
- Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Markus Silberstein, [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=11474&tree=Hohenems>], 27.4.2015.
- Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Clara Rosenthal, [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=11331&tree=Hohenems>], 20.4.2015.
- Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Louis (Alois) Weil, [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=11651&tree=Hohenems>], 22.4.2015.

- Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Sophie Rosenthal, [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=I1343&tree=Hohenems>], 4.5.2015.
- Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Helene Neuburger, [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=I1171&tree=Hohenems>], 4.5.2015.
- Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Theodor Elkan, [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=I0420&tree=Hohenems>], 5.5.2015.
- Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Hans David Elkan, [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=I0419&tree=Hohenems>] 22.4.2015.
- Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Frieda Nagelberg, [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=I1164&tree=Hohenems>], 23.4.2015.
- Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol. Gisela Figdor, [<http://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=I2325&tree=Hohenems>], 27.4.2015.
- Jessen, Jens, Soll München stolpern? [<http://www.zeit.de/2014/46/stolpersteine-muenchen-holocaust>] 7.4.2015.
- Jüdisches Museum Hohenems (Hrsg.), Edition Museumstexte. Die Dauerausstellung, Hohenems 2010.
- Krause-Vilmar, Dietfrid, Überlegungen zum Verständnis des Lehrens und Lernens in den Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus, in: Kiesel, Doron/Köbler, Gottfried/Nickolaj, Werner/Wittmeier, Manfred (Hrsg.), Pädagogik der Erinnerung. Didaktische Aspekte der Gedenkstättenarbeit, Frankfurt am Main 1997, S. 79–87.
- Lauterer, Kassian, Benedikt Bilgeri 1906–1993. Landeshistoriker, in: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs Jg. 45 (1993), Heft 3, S. 183–185.

- Lichtblau, Albert, Integration, Vernichtung und Neubeginn. Österreichisch-jüdische Geschichte 1848 bis zur Gegenwart, in: Brugger, Eveline/Keil, Martha/Lichtblau, Albert/Lind, Christoph/Staudinger, Barbara, Geschichte der Juden in Österreich, Wien 2013.
- Matt, Werner, „... lege ich größten Wert darauf, daß auch diese letzte Jüdin das Land Vorarlberg verläßt ...“: Frieda Nagelberg, in: Albrich, Thomas (Hrsg.), „Wir lebten wie sie...“. Jüdische Lebensgeschichten aus Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1999, S. 271–288.
- Mitscherlich Alexander/Mitscherlich Margarethe, Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens, München 2012.
- N., N., Josef Bitsche. Zum Gedenken an den Schöpfer des Vorarlberger Volksliedarchivs, in: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs Jg. 26 (1974), Heft 1, S. 161–163.
- Niederstätter, Alois, „Wenn ich mich mit Geschichte befasse, mache ich mich zum Sprecher früherer Zeiten. Da gibt es keine Korrektur.“ – Bemerkungen zur Vorarlberger Landesgeschichtsschreibung nach 1945, in: Nachbaur, Ulrich/Niederstätter, Alois (Hrsg.), Aufbruch in eine neue Zeit. Vorarlberger Almanach zum Jubiläumsjahr 2005, Bregenz 2006, S. 209–217.
- Niederstätter, Alois, Die jüdische Gemeinde in Hohenems, in: Burmeister, Karl Heinz (Hrsg.), Rabbiner Dr. Aaron Tänzer. Gelehrter und Menschenfreund 1871–1937 (Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 3), Bregenz 1987, S. 11–25.
- Nora, Pierre, Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990.
- Peham, Andreas/Rajal, Elke Erziehung wozu? Holocaust und Rechtsextremismus in der Schule, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Jahrbuch 2010. Schwerpunkt: Vermittlungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen, Wien 2010, S. 38–65.
- Peter, Norbert, Christlicher Antisemitismus am Beispiel der Hohenemser Judengemeinde, in: Pichler, Meinrad (Hrsg.), Nachträge zur neueren Vorarlberger Landesgeschichte (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 1), Bregenz 1983, S. 32–50.

- Peter, Norbert, Die Hohenemser Judengemeinde im Spiegel antisemitischer Beschuldigungen, in: Aaron Tänzer, Die Geschichte der Juden in Hohenems. Unveränderter Nachdruck 1982, Bregenz 1982, S. 825–840.
- Pethes, Nicolas, Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung, Hamburg 2008.
- Pichler, Meinrad, Chronologie einer politischen Enttäuschung, in: Kultur. Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft, Jg. 2 (1987), Nr. 3, S. 12–13.
- Pichler, Meinrad, Eine unbeschreibliche Vergangenheit. Die Vorarlberger Geschichtsschreibung und der Nationalsozialismus, in: Pichler, Meinrad (Hrsg.), Nachträge zur neueren Vorarlberger Landesgeschichte (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 1), Bregenz 1983, S. 191–206.
- Pichler, Meinrad, Nationalsozialismus in Vorarlberg. Opfer – Täter – Gegner (Nationalsozialismus in den österreichischen Bundesländern 3), Innsbruck 2012.
- Rachbauer, Paul, Karl IIg. 1913–2000, in: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs Jg. 52 (2000), Heft 4, S. 323–324.
- Scheffknecht, Wolfgang, „Ländel der Freiheit und Duldsamkeit“. Bemerkungen zur Formierung des Liberal-Großdeutschen Lagers in Lustenau bis um 1890, in: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs Jg. 51 (1999), Heft 4, S. 340–378.
- Schwarz, Artur, Das Volkstum, in: Schwarz, Artur (Hrsg.), Heimatkunde von Vorarlberg, Bregenz 1949, S. 181–238.
- Schwarz, Artur, Ein Gang durch die Heimat, in: Vorarlberger Landesregierung (Hrsg.), Vorarlberger Jungbürgerbuch, Bregenz 1956, S. 211–404.
- Schwarz, Reinhold, Die Vorarlberger Landeshauptmänner und die Abgeordneten zum Vorarlberger Landtag (1861 bis 1993), in: Vorarlberger Landtag und Vorarlberger Landesregierung (Hrsg.), 75 Jahre selbständiges Land Vorarlberg (1918–1993), Bregenz 1993, S. 139–169.
- Struß, Bernd, „Ewiggestrige“ und „Nestbeschmutzer“. Die Debatte über die Wehrmachtsausstellungen – eine linguistische Analyse (Sprache in der Gesellschaft. Beiträge zur Sprach- und Medienwissenschaft 29), Frankfurt am Main 2009.

Süddeutsche Zeitung, 13.10.2014.

Sulzenbacher, Hannes, Die Juden von Hohenems, in: Loewy, Hanno (Hrsg.), Heimat Diaspora. Das jüdische Museum Hohenems, Hohenems 2008, S. 46–219.

Tänzer, Aaron, Die Geschichte der Juden in Hohenems. Unveränderter Nachdruck 1982, Bregenz 1982.

Tiefentaler, Meinrad, Die Berichte des Kreishauptmannes Ebner. Ein Zeitbild aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, Dornbirn 1950.

Uhl, Heidemarie, Warum Gesellschaften sich erinnern, in: Forum Politische Bildung (Hrsg.), Erinnerungskulturen (Informationen zur Politischen Bildung 32), Innsbruck-Wien-Bozen 2010, S. 5–14.

Weiter, Theodor, Die Identität Vorarlbergs und der Vorarlberger, Wien 1985.

Volaučnik-Defrancesco, Monika, Arme und Hausierer in der jüdischen Gemeinde von Hohenems, 1800–1860 (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs 12), Dornbirn 1993.

Vorarlberger Nachrichten, 1.6.2014.

Vorarlberger Nachrichten, 10.6.2014.

Vorarlberger Volksblatt, 14.11.1898.

Vorarlberger Volksblatt, 25.5.1896.

Vorarlberger Volksblatt, 27.9.1878.

Walser, Harald, Zwischen Duldung und Verfolgung. Zur Geschichte der Juden in Vorarlberg, in: Sturzflüge, 5. Jahrgang (1986), Nummer 15/16, S. 33–39.

Wanner, Gerhard, Flüchtlinge und Grenzverhältnisse in Vorarlberg 1938–1944. Einreise- und Transitland Schweiz, in: Rheticus. Vierteljahrszeitschrift der Rheticus-Gesellschaft Jg. 20 (1998), Heft 3/4, S. 227–271.

Wanner, Gerhard, Lehrerbildung in Vorarlberg. Fundamente, Fakten und Episoden. 1777–1967, Feldkirch 2008.

Wanner, Gerhard, Vorarlberger Zeitgeschichte. Quellen – Darstellung – Bilder. Erste Republik 1918–1938, Lochau 1984.

- Wanner, Gerhard, Zur Entwicklung landesgeschichtlicher Einrichtungen und Aktivitäten in Vorarlberg, in: Rheticus. Vierteljahresschrift der Rheticus-Gesellschaft Jg. 26 (2004), Heft 4, S. 9–58.
- Wegscheider, Ilse, Dr. Aaron Tänzer. Leben und Werk, in: Burmeister, Karl Heinz (Hrsg.), Rabbiner Dr. Aaron Tänzer. Gelehrter und Menschenfreund 1871–1937 (Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 3), Bregenz 1987, S. 42–71.
- Welti, Ludwig, Graf Kaspar von Hohenems 1573–1640. Ein adeliges Leben im Zwiespalte zwischen friedlichem Kulturideal und rauer Kriegswirklichkeit im Frühbarock, Innsbruck 1963.
- Welti, Ludwig, Landesgeschichte, in: Karl Ilg (Hrsg.), Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs (Landes- und Volkskunde 2), Innsbruck-München 1968, S. 151–343.
- Weltsch, Erik, Wer waren die jüdischen Displaced Persons (DPs) in Vorarlberg in den Jahren 1945 bis 1952?, in: Verein Jüdisches Museum Hohenems (Hrsg.), Jahrbuch Jüdisches Museum Hohenems 1992, Hohenems 1993, S. 5–26.
- Wischermann, Clemens, Kollektive versus „eigene“ Vergangenheit, in: Wischermann, Clemens (Hrsg.), Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft (Studien zur Geschichte des Alltags 15), Stuttgart 1996, S. 9–17.

Abbildungsverzeichnis

- S. 31 Abb. 1: Jüdisches Museum Hohenems.
- S. 32 Abb. 2: Archiv Jüdisches Museum Hohenems, f-ros-267.
- S. 33 Abb. 3: Privatarshiv Johannes Spies.
- S. 35 Abb. 4: Archiv Jüdisches Museum Hohenems, f-ros-016.
- S. 37 Abb. 5: Archiv Jüdisches Museum Hohenems, f-per-340.
- S. 38 Abb. 6: Archiv Jüdisches Museum Hohenems, f-per-341.
- S. 39 Abb. 7: Archiv Jüdisches Museum Hohenems, f-per-339.
- S. 40 Abb. 8: Archiv Jüdisches Museum Hohenems, f-per-25.
- S. 41 Abb. 9: Archiv Jüdisches Museum Hohenems, f-per-24.
- S. 42 Abb. 10: Archiv Jüdisches Museum Hohenems, f-per-26.
- S. 59 Abb. 11: Archiv Jüdisches Museum Hohenems, A 28.
- S. 60 Abb. 12: Archiv Jüdisches Museum Hohenems, A 34.
- S. 61 Abb. 13: Archiv Jüdisches Museum Hohenems, A 36.
- S. 62 Abb. 14: Archiv Jüdisches Museum Hohenems, Ac 14.
- S. 63 Abb. 15: Archiv Jüdisches Museum Hohenems, A 41.
- S. 64 Abb. 16: Archiv Jüdisches Museum Hohenems, A 47.
- S. 65 Abb. 17: Archiv Jüdisches Museum Hohenems, A 1644.
- S. 66 Abb. 18: Archiv Jüdisches Museum Hohenems, A 49.
- S. 67 Abb. 19: Archiv Jüdisches Museum Hohenems, A 981.
- S. 68 Abb. 20: Archiv Jüdisches Museum Hohenems, A 1505.

Anhang – Dokumente zur Biographie von Hans Elkan

Nr. 129/12.

Geburts-Schein.

 dem gefertigten Rabbinat wird hiemit amtlich bestätigt, daß nach

Inhalt der hierortigen israel. Geburtsmatrik, Band I, Fol. 41, Nr. 1.

Hans David Elkan
eheliche Sohn des Herrn Theodor Elkan

und seiner rechtmäßigen Gattin, Frau Betti Elkan
geborene Meuz

am zweihundwanzigsten März (22/III 1900) neunzehnhundert
in Hohenems

geboren wurde.

Hohenems, am 17 Juni 1912.



Der Rabbiner.
L. J. Link

Einwohnermeldestelle
Hohenems
Verw. Bez. Feldkirch
Grund-Nr. 13858694

Abb. 11: Geburtsschein, 1912.

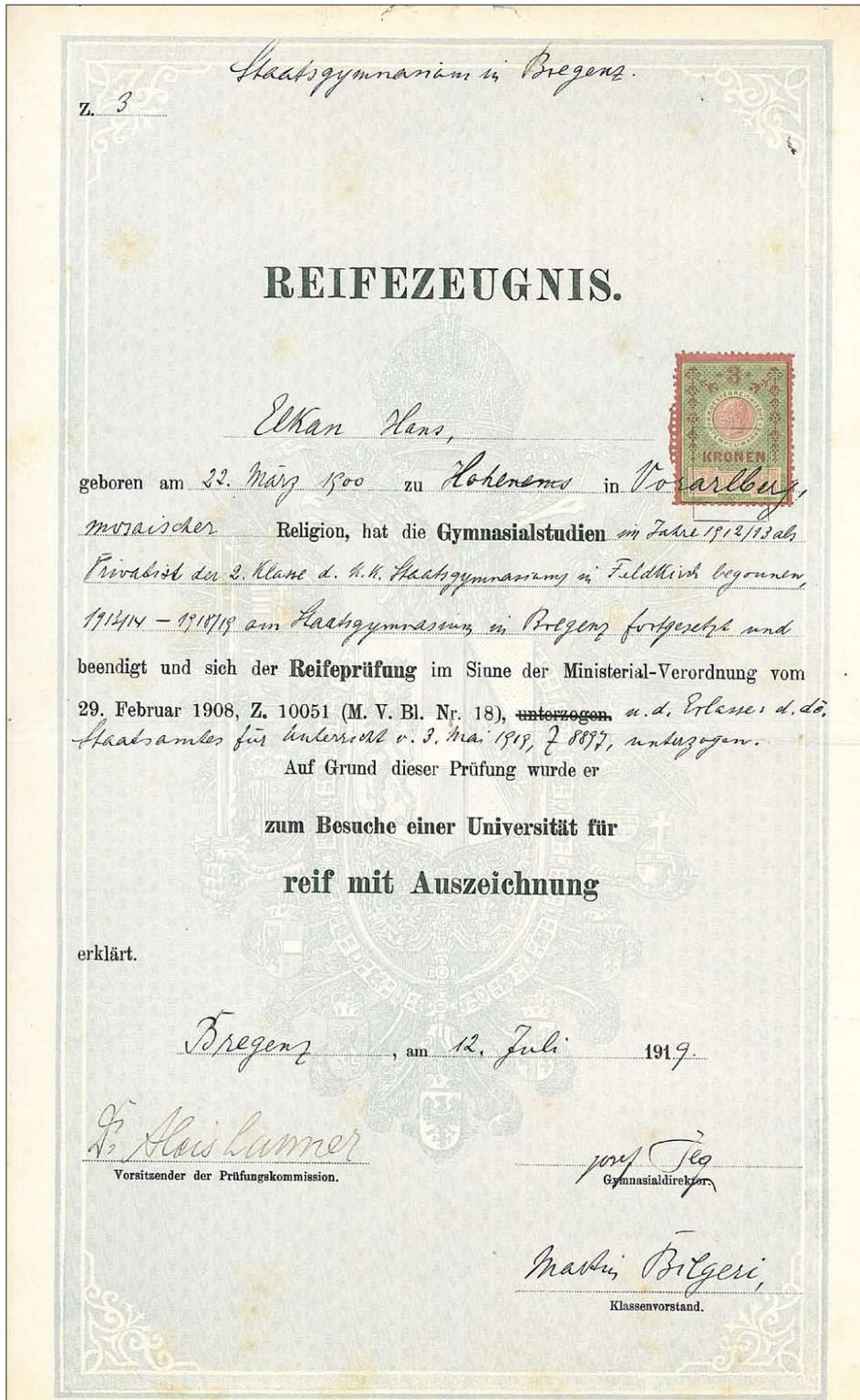


Abb. 12: Reifezeugnis des Staatsgymnasiums Bregenz, 1919.

Albert Ludwigs-Universität.

Freiburg, den *30. September 1919.*

Aufnahmeurkunde.

Es wird hiermit bescheinigt, daß

Herr *Juan Elkan*
aus *Hohenems*

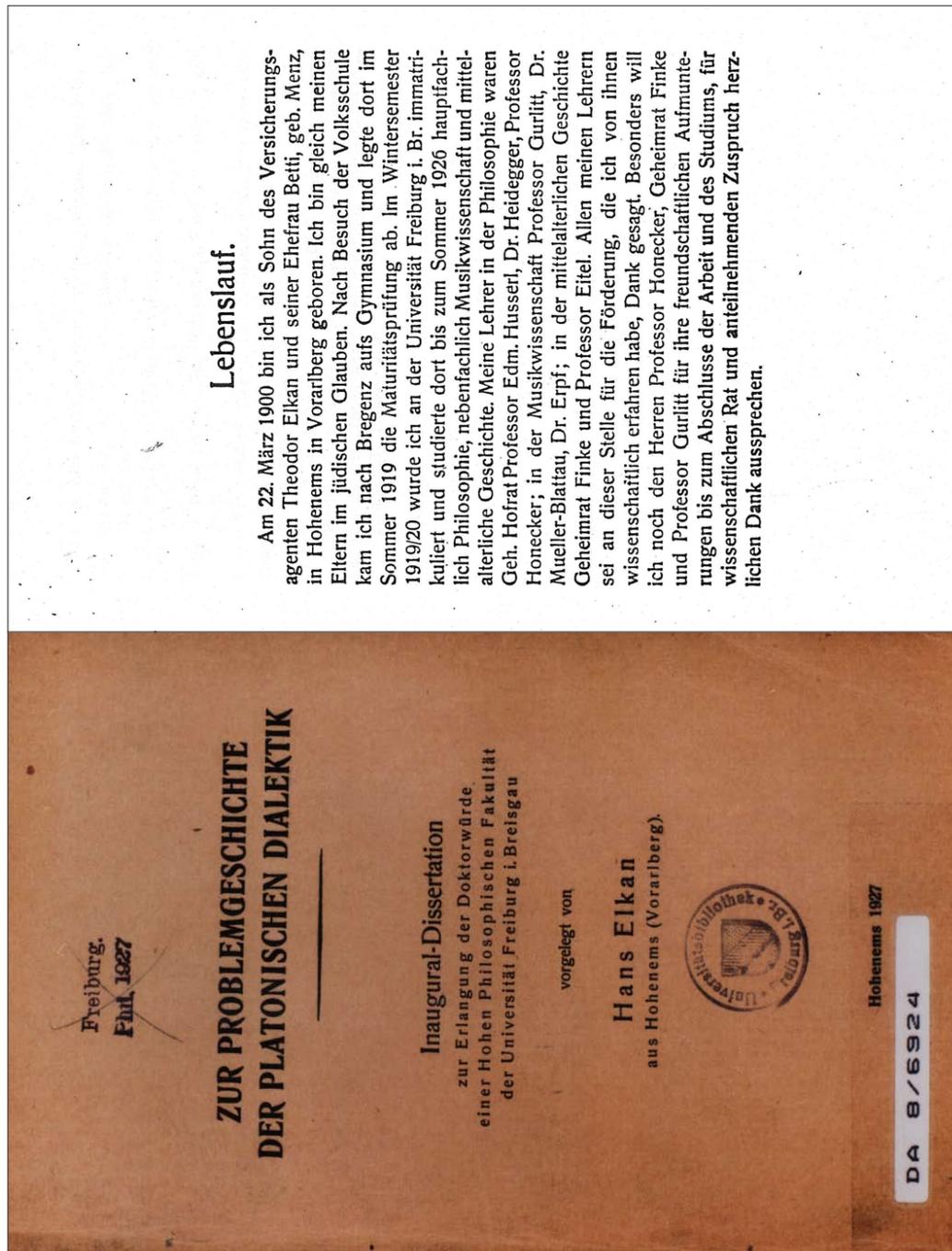
heute als Studierender der Albert Ludwigs-Universität
immatrikuliert worden ist.



Goller

Dr. Rektor.

Abb. 13: Aufnahmeurkunde Universität Freiburg, 1919.



Lebenslauf.

Am 22. März 1900 bin ich als Sohn des Versicherungsagenten Theodor Elkan und seiner Ehefrau Betti, geb. Menz, in Hohenems in Vorarlberg geboren. Ich bin gleich meinen Eltern im jüdischen Glauben. Nach Besuch der Volksschule kam ich nach Bregenz aufs Gymnasium und legte dort im Sommer 1919 die Maturitätsprüfung ab. Im Wintersemester 1919/20 wurde ich an der Universität Freiburg i. Br. immatrikuliert und studierte dort bis zum Sommer 1926 hauptsächlich Philosophie, nebenfachlich Musikwissenschaft und mittelalterliche Geschichte. Meine Lehrer in der Philosophie waren Geh. Hofrat Professor Edm. Husserl, Dr. Heidegger, Professor Honecker; in der Musikwissenschaft Professor Gurlitt, Dr. Mueller-Blattau, Dr. Erpf; in der mittelalterlichen Geschichte Geheimrat Finke und Professor Eitel. Allen meinen Lehrern sei an dieser Stelle für die Förderung, die ich von ihnen wissenschaftlich erfahren habe, Dank gesagt. Besonders will ich noch den Herren Professor Honecker, Geheimrat Finke und Professor Gurlitt für ihre freundschaftlichen Aufmunterungen bis zum Abschlusse der Arbeit und des Studiums, für wissenschaftlichen Rat und Anteilnehmenden Zuspruch herzlichen Dank aussprechen.

Abb. 14: Dissertation mit Lebenslauf, 1927.

Bild des Inhabers.



Eigenhändige Unterschrift des Inhabers:

Hans Ecker, Sr. philos.

Innsbruck, den 29. Oktober 1929.

Wir, Rektor der Universität Innsbruck und Dekan
der *philos.* Fakultät beurkunden hiemit, daß

Herr *Hans Ecker, Sr. philos.*

geboren zu *Hohenems,*

in *Vorarlberg*

nach Ablegung des vorgeschriebenen Gelöbnisses in
die Matrikel der Leopold-Franzens-Universität zu
Innsbruck eingetragen wurde.

INNSBRUCK, am 29. Oktober 1929.



Der Rektor der Universität:

R. Seefelder

Der Dekan der *philos.* Fakultät:

H. Ecker

Abb. 15: Meldungsbuch Universität Innsbruck, 1929.

Anmeldung für eine Verwendung im Mittelschullehramt.¹⁾



Vor- und Zuname:	Hans Elkan				
Geburts- und Personaldaten:	geboren am 22. III. 1906 zu Hohenems in Vorarlberg, Staatsbürgerschaft: Österreicher, Religion: Jüd., Familienstand: ledig, verheiratet, verwitwet, geschieden. ²⁾				
Wohnort (genaue Anschrift):	Hohenems, Vorarlberg				
Lehrbefähigung für Mittelschulen:	lehrbefähigt ³⁾ für Philos. u. Gesch. a. Hauptf. am 4. VII. 1931, ferner für Geogr. a. Hauptf. (Ertweiterungsfach) am 26. I. 1934, Im Prüfungsstablum für _____				
Probefahr:	abgelegt am an-der- erstes letztes vom 23. IX. 1931 bis 9. XII. 1932, vom 20. III. 1932 bis 7. VII. 1934. Nachricht des form. Probef.: Erl. des _____ vom 19. 3.				
Verwendung im Schuldienst	Anstalten	von	bis	Lehrfächer	Stundensatz
	a) derzeit	_____			
b) vorher	_____				
Anmerkung: ⁴⁾	Aufgenommen ins Verzeichnis der f. d. Bundesdienst vorgemerkten Lehramtsanwärter vom Schulj. 1931/32 ab an. Im Schulj. 1935/36 hospitierte ich am B.-Gymn. Feldkirch, in dem Schulj. 1936/36 u. 1936/37 an der B.-Realschule Dornbirn mit ministerieller Genehmigung in sämtl. Fächern meiner Lehrbefähigung				

Die Direktion bestätigt die Richtigkeit der Angaben:⁵⁾

Datum: Hohenems, 24. August 1937

Datum: 24. August 1937

Hans Elkan
 Unterschrift des Anmeldenden.

¹⁾⁻⁵⁾ Erläuterungen siehe nächste Seite!

Abb. 16: Anmeldung für das Mittelschullehramt, 1937.

Von der Ortspolizeibehörde auszufüllen!





Personenbeschreibung

Gestalt: ~~stark~~ - ~~unterfest~~ - schlank - ~~schwächlich~~
 Gesichtsform: ~~rund~~ - länglichrund - ~~eelig~~ - ~~breit~~ - schmal^{*)}
 Farbe der Augen: ~~blau~~ - ~~grau~~ - grau-grün - ~~gelb~~ - hellbraun - dunkelbrun - ~~schwarzbraun~~^{*)}
 Farbe des Haares: ~~hellblond~~ - ~~mittelblond~~ - ~~dunkelblond~~ - braun - schwarz - ~~rot~~ - ~~weiß~~ - ~~graugemischt~~ - ~~grau~~^{*)}

Unveränderliche Kennzeichen: Keine

Veränderliche Kennzeichen: _____

Der Kennkartenbewerber ist die durch das Lichtbild dargestellte Person.
 Die Unterschrift auf Seite 1 ist von dem Kennkartenbewerber - ~~von dem gesetzlichen Vertreter des Kennkartenbewerbers~~ -¹⁾ eigenhändig vollzogen.
 Folgende Zweifel bestehen an der Person - hinsichtlich der deutschen Staatsangehörigkeit - des Kennkartenbewerbers (DA Nr. III zu § 3) -
Keine Zweifel vorliegen 1)

Der Antragsteller hat die zu Nr. 10 des Antragsmusters zu stellenden Fragen (vergl. DA Nr. II Abf. 2 zu § 3) verneint - wie folgt bejaht -
 _____ 1)



Hohenems^(Behörde) den 15. DEZ. 1938 193
 Der Bürgermeister
 (Unterschrift des Beamten)

Von der Passbehörde auszufüllen!



50 mm
37 mm
Sinker Schäufeluge



37 mm
37 mm
Rechter Schäufeluge

Der Kennkartenbewerber hat die erforderlichen Unterschriften und die erforderlichen Fingerabdrücke gegeben (DA Nr. IC zu § 5).²⁾
 Das Doppel der Kennkarte
 - Rennort: Feldkirch
 - Kennnummer: A 21
 ist der Kreispolizeibehörde in Feldkirch ³⁾
 ist dem Polizeipräsidenten in Berlin²⁾
 überhandt worden.

Passbehörde
Feldkirch, den 11. Jänner 1939

Empfangsbestätigung.
 Mir sind heute eine Kennkarte und die bei der Antragstellung überreichten Urkunden ausgehändigt worden.
Feldkirch, den 11. 1. 1939
Dr. Ellau, Hans David Israel
 (Unterschrift³⁾)
Gebühr nicht
L. III - 7/1/39

^{*)} Nichtzutreffendes streichen.
¹⁾ Falls der vorgesehene Raum nicht ausreicht, sind die Angaben auf einem besonderen Blatt zu machen.
²⁾ Bei noch nicht 10-jährigen Juden ist dieser Absatz zu streichen.
³⁾ Die Empfangsbestätigung ist auch von dem gesetzlichen Vertreter des Kennkartenbewerbers zu unterzeichnen, wenn der Vertreter den Antrag auf Ausstellung der Kennkarte gestellt hat. Bei noch nicht 10-jährigen Juden hat nur der gesetzliche Vertreter zu unterzeichnen. Anmerkung 4 auf der Vorderseite gilt auch hier.

Abb. 17: Antrag auf Ausstellung einer Kennkarte, 1939.

Legitimations Nr. 58406

Inhaber (in) Opferkhan David Israel

in Wien, III.

ist Teilnehmer (in) des von der Auswanderungsabteilung der Israelit. Kultusgemeinde Wien, mit Zustimmung der zustehenden Behörden, eingerichteten und umseitig bezeichneten Kursus.

Prolongiert
vom 4. XI. 40 bis 3. I. 41
Ref.: Wien

Herr Ludwig Israelsohn
Unterschrift der Umschichtungsleitung

Wien, I., Seitenstettengasse 2 Zimmer 2b

Prolongiert
vom 4. I. 41 bis 3. II. 41
Ref.: Wien

Teilnehmer-Berechtigungsschein

Name Opferkhan David Israel

Ev. Nr. 58406

Adresse XIII. Turkenchausstr. 44

für die Zeit 4. II. - 3. III. 40

Kurs Schlosserei

Kat. Nr. 2468

Adresse Grimmwalde, II. Gr. Stadtgutg. 7

Unterschrift des Inhabers:

Unterschrift des Referenten:

Herr Hans David Israel Elkan

Wien

Abb. 18: Teilnehmer-Berechtigungsschein für Umschulung, 1940.



Abb. 19: Postkarte von Alois Meermann, 1949.

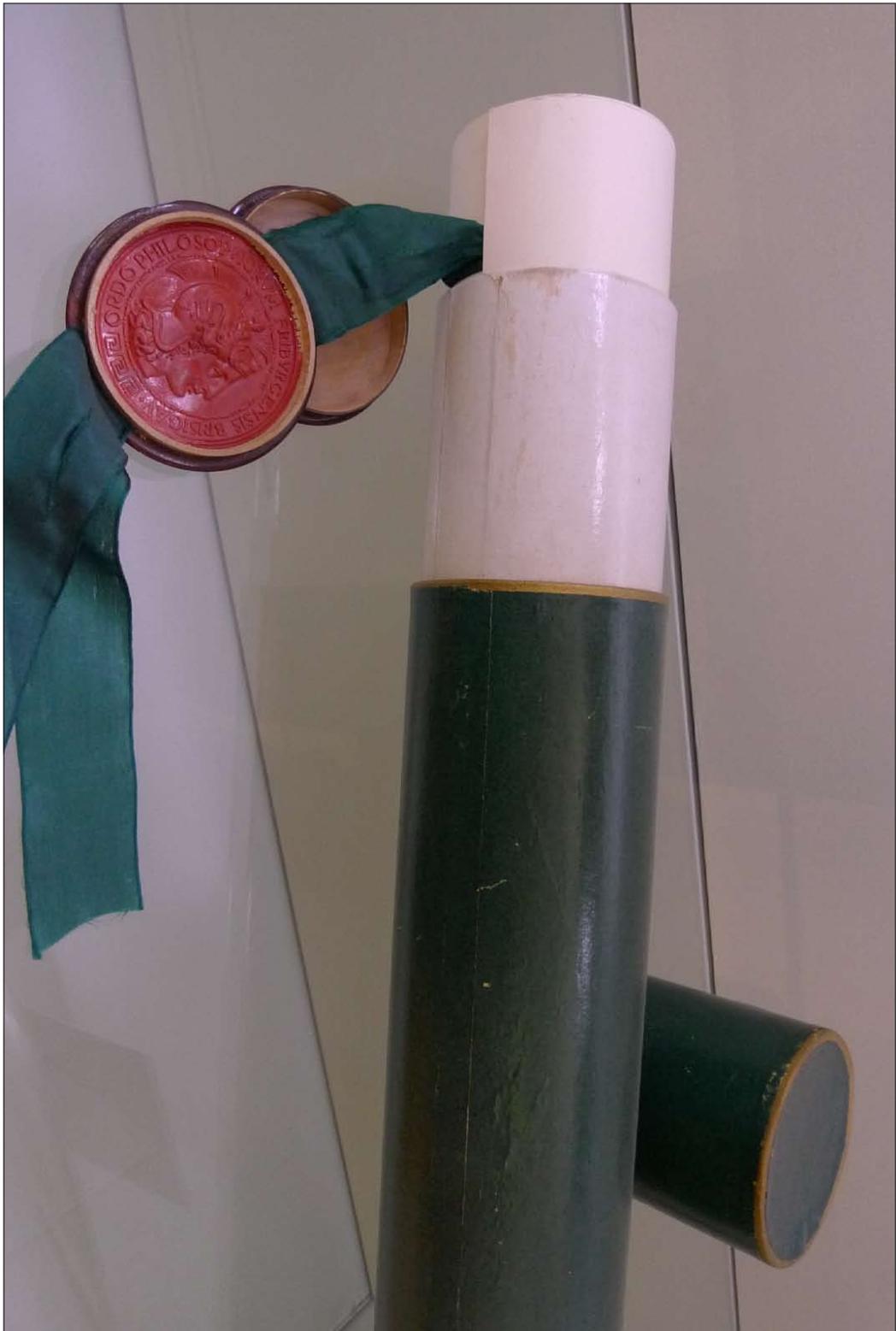


Abb. 20: Promotionsrolle der Universität Freiburg.

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit gebe ich die Versicherung ab, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten und nicht veröffentlichten Publikationen entnommen sind, sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form weder im In- noch im Ausland zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt. Die Reinschrift wurde einer Korrektur unterzogen und ein Belegexemplar verwahrt.

Dornbirn, im September 2015

Johannes Spies